

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.—RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsansgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Helmutteit, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Strasse 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 212

Dienstag, 10. September 1940

92. Jahrgang

London von Flammen erhellte

Neuneinhalbstündiges Bombardement der britischen Hauptstadt

Die kraftvolle und vernichtende Vergeltungsaktion der deutschen Luftwaffe gegen England, deren Leitung Reichsmarschall Göring aus persönlich übernommen hat, hält weiterhin die ganze Welt in ihrem Bann. Alle Zeitungen berichten in größter Ausführlichkeit über die harten deutschen Schläge, die jetzt auf England niederkommen, und die nunmehr selbst die Lügenagentur Reuters zu Einzelgeständnissen der vernichtenden Wucht des Bombardements genötigt haben. Immer länger wird die Zeit, die die Briten in den Luftschuttskellern verbringen müssen. Und jeder neuen Steigerung folgt bald eine nochmalige. So wurde nach Reuters am Sonntagabend um 7 Uhr Luftalarm gegeben, der erst um 4.35 Uhr morgens zu Ende war, also insgesamt 9 Stunden und 35 Minuten gedauert hat!

Ueber die deutschen Angriffe selbst berichtet Reuters: Unmittelbar nach der Luftwarnung begann im Londoner Gebiet ein schweres Bombardement. Mitten in London brach ein heftiges Feuer der Flak aus und wurde von dem Fauchen der Bomben und von den Explosionen abgelöst. Maßgebende Beobachter erklärten, daß der Angriff noch intensiver gewesen sei als der in der Nacht zu Sonntag. Im Laufe der Stunden wurde der Angriff immer heftiger. Die Bomben fielen in sehr kurzen Zwischenräumen, und noch acht Stunden nach Beginn des Alarms konnte man sie fallen hören. An verschiedenen Stellen entwickelten sich Brände, und die Feuerwehr hatte viel zu tun.

In einer anderen Meldung muß Reuters sich zu dem Eingeständnis bequemen, daß auch Verkehrslinien angegriffen worden sind. Nach den Mitteilungen autorisierter Kreise sei der Luftkrieg nun drauf und dran, in ein kritisches Stadium zu treten. Man könne sagen, er sei in ein Crescendo übergegangen, habe jedoch seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Im Verlaufe der deutschen Angriffe seien in der Grafschaft Kent eine Eisenbahnstation und zahlreiche Gebäude getroffen worden. In der Nähe der Londoner City und auf beiden Ufern der Themse seien Feuerbrände ausgebrochen, ebenso in den Docks. Insgesamt, so stöhnt Reuters dann auf, sei der Schaden groß!

Angesichts dieser ersten Lage, in die Englands Hauptstadt durch die Zerstörung vieler wichtiger militärischer Anlagen geraten ist, ist es schon mehr als geschmacklos, wenn es in Reutersberichten heißt: „Für viele — und für die anderen? — ist lediglich die Tatsache, daß der Gasdruck in ihren Wohnungen nicht die gewöhnliche Stärke hat und daher das Kochen des Mittagessens etwas länger als sonst dauert, der einzige Grund für Beschwerden, und dies sogar noch im humoristischen Sinne. Bei einem Rundgang während des Angriffs ist man überrascht gewesen, in der Charing Cross Road röhliche Schreie und Lachen junger Leute in der Dunkelheit zu hören.“ Wie tief ist Reuters doch gesunken, wenn er es für angebracht hält, in alle Welt zu melden, daß sich einige halbwichtige über die Katastrophe lustig machen! Er hat gar keine Empfindung mehr für das Ordinarium einer solchen Meldung. Ein Regime aber, dessen Organe überhaupt keinen moralischen Maßstab mehr finden, ist längst zum Untergang reif!

„Man hatte den Eindruck eines Erdbebens“

Einen dramatischen Augenzeugenbericht über die Wirkung der deutschen Angriffe veröffentlicht die Zeitung „Stockholms Tidningen“. In diesem Bericht heißt es u. a.:

„Ich komme aus den bombardierten Gebieten. Meine Kleider sind noch vom Niederwerfen während des Angriffs beschmutzt, und meine Augen brennen vom Rauch. Durch ein wunderliches Geschick befand ich mich gerade südlich der Themse, als der Kampf in der Luft seinen Höhepunkt erreichte. Ich kann feststellen, daß die Geschichte niemals einen so furchtbaren Luftkampf erlebt hat wie den, den ich am Sonnabendabend über den Londoner Docks beobachtet habe. Sperrballons sausten brennend zur Erde nieder, und plötzlich ging es uns auf, was hier geschah. Schwarze Rauchmassen wälzten sich in Brandwolken heran. Als der Kampf über uns ein Ende nahm, fuhren wir in das brennende Gebiet. Der Weg dorthin führte durch aufgerissene Straßen. Der Brand tobte auf beiden Seiten der Themse, aber am gewaltigsten brannte es auf der Südseite. Man war auf ein Bombardement in anderen Teilen der Stadt vorbereitet. Aber plötzlich begann der Kanonendonner im Osten der Stadt.

Die Granaten explodierten am Himmel, und vielleicht nur zwei Minuten später schien es, als wenn die Flugzeuge geradezu aus allen Himmelsrichtungen auf die Stadt herabsausten. Die deutschen Maschinen erschienen in großen Schwärmen am Himmel. Von allen Seiten her tauchten sie auf. Ich habe fünf Sperrballone gezählt, die in Flammen aufgingen und abstürzten.“

Bald danach, so heißt es in dem Bericht weiter, seien neue Geschwader mit donnernden Motoren eingetroffen. „Mit einem ohrenbetäubenden Krach, der die Luft um uns zu zerreißen schien, führten sie sich in einem großen Angriff auf den Hafen. Dieser Angriff hat alles in den Schatten gestellt, was bisher im Luftkrieg geschehen ist. Wir fühlten, wie die Luft um uns herum erbebt. Man hatte den Eindruck eines Erdbebens. Und dann stiegen gewaltige Rauchmassen auf, die sich schließliche wie riesige Bäume am Himmel ausnahmen.“

Ich folgte der Menge der Feuerwehrleute nach dem Osten hin. Als wir ein bisschen näher vorgezogen waren, erschien das Feuer wie eine riesige Mauer, die vor uns alles absperrte. Die Flammen begannen längs der Straße hochzuschlagen, und als es zu gefährlich wurde, weiterzufahren, sprangen wir, Polizisten, Soldaten und ich, buchstäblich durch Feuerwände. Die aus Holz gebauten Speicher brannten mitunter wie Johannisfeuer. Die Löschzüge besaßen sich vor allem mit den großen Gebäuden. Vom Fluß her pumpte man ununterbrochen Wasser, denn die Wasserleitungen selbst waren bereits beschädigt. Ich stand am Südufer der Themse und sah, wie das Feuer sich auch am nördlichen Ufer des Flusses ausbreitete.

Soviel ist klar, daß das Feuer nicht allein in den Docks entstanden ist, sondern daß sich der deutsche Angriff gleichzeitig auch gegen die industriellen Anlagen längs der Themse und im Osten Londons richtete. Das Elektrizitätswerk und andere Anlagen der öffentlichen Dienste sind beschädigt worden. Der Tag ist gekommen, an dem der Luftkrieg in sein schlimmstes Stadium eingetreten ist. England kämpft für sein Leben. Heute nacht waren die Londoner tief unter der Erde, so tief, wie sich Menschen überhaupt nur einbilden können.

Zu dem Bericht der Zeitung „Dagens Nyheter“ heißt es: „Die Hauptstadt des britischen Imperiums hat ihren bis her härtesten Schlag erhalten. Der sparsame Sonntagsverkehr, die Läden im Autobusdienst und in der U-Bahn zeigen am deutlichsten, was sich in der vergangenen Nacht ereignet hat. Rund um uns herum tobte die größte Rette von Feuerbrünsten, die ich je gesehen habe, besonders in den Speicherräumen des Hafens. Die Rauchentwicklung war so gewaltig, daß es schwer war, überhaupt einen Ueberblick über den Umfang der Brände zu erhalten. Ganz deutlich sah man auch, daß auf der anderen Seite des Flusses ebenfalls Brände entstanden waren. Die Rauchwolken vereinigten sich über der Themse zu einer dicken Wolfendecke. Die Flammen waren nicht besonders hoch, aber man sah sie grün, gelb und rot aus den Dächern der Lagerhäuser hochflammen. Mittlerweile trafen die ersten Löschzüge ein, und eine gewaltige Löscharbeit begann. Aber die Lagerhäuser schienen derartig viel Brennbares zu enthalten, daß das Feuer nicht im geringsten abgeschwächt wurde.“

Diese verheerenden Angriffe auf Londons militärische Ziele, deren Wirkung die schwedischen Journalisten so lebendig schildern, sind die notwendige Antwort an die plutokratischen Kriegsverbrecher, die dem deutschen Volk den Krieg erklärten, die es aushungern wollten, die seine Kirchen, Krankenhäuser,

Bauerngehöfte und Wohnhäuser bombardieren ließen und deren Lords brutal und zynisch vor aller Öffentlichkeit erklärten: „Nur ein toter Deutscher ist ein guter Deutscher.“

Starles Aussehen in Moskau

In Moskau berichtete auch der Rundfunk in großer Aufmachung über die deutschen Vergeltungsmaßnahmen, wobei betont wurde, daß diese Maßnahmen unter persönlicher Leitung des Reichsmarschalls Göring und unter Beschränkung auf militärische Ziele erfolgten.

Die New-Yorker Zeitungen melden, als am Sonntag die neuen Bombardierungen begonnen hätten, da seien viele Feuer des vorausgegangenen Angriffs noch nicht gelöscht gewesen. Die Brände hätten London so stark erhellte, daß die Wirkung der Verdunkelung vollkommen aufgehoben worden sei. Ein Beamter des Luftfahrtministeriums habe erklärt, es sei unmöglich, die deutschen Bomber aufzuhalten. „New York Herald Tribune“ berichtet u. a., im östlichen Industriegebiet Londons seien gut zehn Meilen zerstört. Es wird angedeutet, daß neben den ungeheuren Schäden an Docks, Fabriken und Versorgungsbetrieben auch Gaswerke, Elektrizitätswerke und Bahnlinien beträchtlich zerstört worden sind. Straßenzug über Straßenzug und schließlich Meile auf Meile, seien von Polizei und Feuerwehr zur Löschung und Aufräumung abgesperrt worden. Im Gegensatz zu früheren Berichten fehlt erstaunlicherweise fast jeder Versuch, die deutschen Angriffe als wahllose Bombardierung hinzustellen. Selbst die „New York Times“ erklärt, ähnlich wie in der letzten Woche (sahen) kriegswichtige Objekte das Ziel der Angriffe zu sein.

„Wo ist die englische Luftreserve?“

Die englandfreundliche „New York Times“ schreibt, die schreckliche Vision, welche die Engländer längst mit Furcht erfüllt habe, sei wahr geworden. Die deutschen Angriffe hätten die Schwäche der britischen Verteidigung aufgedeckt. Man frage sich jetzt, wo eigentlich die englische „Luftreserve“ sei, die angeblich seit dem Frühjahr so reich aufgebaut werde. Möglicherweise habe die Schwerezeit in der Knappheit an Piloten sowie in der Tatsache, daß die Deutschen die südöstlichen Flugfelder systematisch unbrauchbar gemacht hätten, von wo aus die Engländer London geschützt hätten.

Schwarze Stunde des britischen Empires

Die italienischen Zeitungen berichten unter Schlagzeilen wie „London ohne Wasser, ohne Gas, ohne elektrischen Strom“ über die deutschen Angriffe. In seinem Artikel betont „Messaggero“, die Gewissenlosigkeit und das verbrecherische Vorgehen der Engländer, die allzu lange ungestrast geblieben seien, finden jetzt in einem Gottesgericht ihre Sühne. Während in der Welt die Stützpfiler des britischen Imperiums zusammenstürzen, schließt sich um London ein Ring aus Stahl und Feuer immer enger. Der Augenblick sei gekommen, in dem England für die zahllosen Rechtsverletzungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, mit denen es sein Gewissen beladen habe, zahlen müsse. Auf alle Fälle hätten die deutschen Angriffe dargetan, daß England gar nicht in der Lage sei, seine Hauptstadt ausreichend zu schützen. Die japanischen Zeitungen sprechen davon, daß jetzt die schwarze Stunde des britischen Empires geschlagen habe. Panikartig verflüchteten die Menschen aus London zu flüchten. Der Himmel über London scheint zu brennen.

Reuters Retuschierungsversuche

Verzweifelte Stimmungsmache mit grotesken Mitteln

Unter dem vernichtenden Eindruck des vergeltenden Stahlgewitters, das, wie Reuters mecket, stärker noch als in der vorhergehenden Nacht zum Montag niederging und von ausländischen Berichterstattern mit einer Erdbebenkatastrophe verglichen wurde, sieht sich Reuters gezwungen, wenn auch in dem bekannten kümmerlichen Ton, sowohl die Planklosigkeit der deutschen Angriffe, wie auch die verheerende

Wirkung zuzugeben. In einer Meldung vom Montag vormittag heißt es:

„Gestern Abend wurden die feindlichen Angriffe auf London kurz nach Einbruch der Dunkelheit wiederholt und die Nacht über fortgesetzt. Bei dieser Offensive setzte der Feind aufeinander folgende Wellen von Flugzeugen ein, die unabhängig voneinander operierten und auf die aus-



dehnte Gegend von London Bomben abwarfen. Sehr wohl überdachte (!) feindliche Angriffe wurden auf den Distrikt an den Ufern der Themse ausgeführt, wo auch eine gewisse Zahl von Bränden verursacht wurde.

In mehreren Teilen von London haben feindliche Bombenangriffe zahlreiche Brände, die zeitweise Unterbrechung der öffentlichen Verkehrsmittel, und beträchtliche Schäden verursacht. Eine neue Erklärung wird zu geeigneter Zeit (!) herausgegeben werden!

Die „geeignete Zeit“ hat Neuter bald gefunden. Anschließend ist der unter dem ersten Eindruck entstandene Bericht trotz der Netuschkeit, die nur ein ganz mattes Bild von dem in blutroten Feuerfchein getauchten London geben, doch noch zu echt. Kurze Zeit später gibt Neuter vielleicht auf einen Wink „von oben“ folgenden Bericht:

„Im Laufe der Nacht wurden zahlreiche Explosionsbomben auf das Zentrum Londons abgeworfen und beschädigten „kommerzielle Gebäude“. Die Fenster von Hunderten von anderen Gebäuden wurden zertrümmert. Besondere Schäden wurden an einem Kreuzweg verursacht, wo eine oder mehrere Bomben großen Kalibers auf dem Fahrweg Krater auspöhlten. Die Kanalisation und Gasleitungen wurden beschädigt.“

Was sind „kommerzielle Gebäude“?

Also der Hauptschaden, den Hunderte von Flugzeugen in England anrichteten, waren Krater auf einem Kreuzweg. Das ist echt Neuter! Kleinigkeiten wie diese oder zersprungene Fenster scheiden werden in den Mittelpunkt der Meldung gestellt, so ganz am Rande wird dann auch zugegeben, daß „kommerzielle Gebäude“ — worunter man ja viel verstehen kann; denn schließlich sind auch Docks „kommerzielle Gebäude“ — und „Gasleitungen“ zerstört wurden.

Noch frivoler wirkt der Bericht eines Rundfunkredners, der von einem angeblichen „nächtlichen Spaziergang durch London“ erzählt. Er gibt zwar zu, daß Docks brannten. In den Stadtteilen, die am meisten gelitten hätten, habe er zahlreiche zerstörte Häuser gesehen. „Sonst aber sei alles normal gewesen.“

Ein Fre, den er angeblich gesprochen haben will, soll ihm erzählt haben, „im Luftschutzkeller sei es lustig und vergnügt gewesen. Man habe gelacht und gesungen. Später habe er die grandiose Illumination (!) Londons bewundert.“

Mit solchen grotesken Mitteln versucht man also in London immer noch das Ausland über den wahren Tatbestand und die Stimmung der Bevölkerung zu täuschen.

Deutsche Kriegsbericht, die von Flugzeugen aus beobachteten, wie die Flammen hochschossen und riesige Deltanlager wie sprühende Redden in die Luft gingen, so daß die dunklen schweren Wolken vom Feuerfchein der Flammen rot durchleuchteten waren, scheinen sich angesichts des bitteren Zweckes und der notwendigen genauhaften Folgen von einem Schauplatz zu sprengen. Londoner Berichterstatter, hartgesotten und brutal gnuisch, wagen es, selbst jetzt in der Stunde höchster Gefahr, von einer „grandiosen Illumination“ zu sprechen. Das ist England!

Die Berichte, die der Londoner Rundfunknachrichtendienst in englischer Sprache für das britische Volk gibt, nähern sich natürlich mehr den Tatsachen. „In London“, so wird berichtet, „habe der Alarm rund 10 Stunden gedauert. Es habe verschiedentlich vorübergehende Verkehrsstörungen gegeben. Im Vergleich zu dem Luftangriff in der Nacht zum Sonntag habe der der vergangenen Nacht sich über größere Teile Londons erstreckt. In der Hauptsache seien zwar auch dieses Mal die Bomben im Osten gefallen. Aber auch in der City sowie im vornehmsten Viertel Londons, dem Westend, und im Regierungsviertel Whitehall seien überaus, wo sich militärisch

wichtige Ziele befanden, Bomben niedergegangen. Der Westen Londons habe sehr schwer gelitten. Es lägen zwar über die Auswirkungen im Augenblick nur wenig Einzelheiten vor, und auch keine Ziffern über die Zahl der Opfer. Doch werde ein amtliches Communiqué in absehbarer Zeit (!) ausgegeben werden.

Die Bomben seien in der Hauptsache wieder einmal rechts und links von der Themse gefallen und Feuer seien ausgebrochen. Da noch einige der Brände von den Angriffen in der vorherigen Nacht aufleuchteten, hätten die deutschen Flieger sich gut orientieren können und viele ihrer Bomben in der Nähe dieser Brände abgeworfen. Deshalb sei der Schaden dort beträchtlich.

Ein neuer großer Brand sei in den Londoner Docks ausgebrochen.“ Weiter meldet der Rundfunk, daß auch im übrigen England die Luftangriffe in gleicher Stärke wie auf London eingeleitet hätten. Insbesondere seien eine Stadt im Südwesten, zwei Städte im Südosten und eine in den Midlands in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Aber auch andere Ortschaften hätten schwere Schäden erlitten.

Wohlgemerkt, das meldet der Londoner Rundfunknachrichtendienst in englischer Sprache dem britischen Volk, das ja die Katastrophe miterlebt und nicht so belogen werden kann, wie es bei den Kämpfen in Frankreich möglich war. In französischer und deutscher Sprache klingen die Meldungen wesentlich anders. Hier wird, wie wir es nicht anders gewöhnt sind, versucht, die Angriffe zu bagatellisieren und lächerlich zu machen.

Dummdreiste Brählereien

Dummdreist wird erklärt, „der pomphaft (!) deutsche Luftangriff auf London habe auf niemanden Eindruck gemacht. In französischer Sprache versteigt man sich sogar zu der leeren Behauptung, daß jetzt von einer Verteidigung Englands gar nicht mehr die Rede sei, sondern daß jetzt die Offensive (!) auf Europa bevorstehe.“

Gleichzeitig wird in amerikanischen Zeitungen ein Telegramm aus London veröffentlicht, das nach derselben Erklärung die Vorbereitungen beschreibt, die England angeblich hinsichtlich der Feldzüge auf dem Kontinent im Jahre 1941 (!) trifft. „Das britische Expeditionskorps, das sich in Frankreich und Belgien geschlagen habe, ließe den Resten die gesammelten Erfahrungen (in der Flucht? Die Schriftlich.) zugute kommen.“

England mag diesen Standpunkt behalten. Es mag weiter die Ansicht vertreten, daß die deutsche Rasse ausgerottet werden müsse. Die deutsche Vergeltung geht indes weiter! Die Berichterstatter, die jetzt noch frivoler von einer „grandiosen Illumination“ sprechen, sollen dann aber nicht auf die Tränen drüsen drücken und mit Schauergerichten über den „blutigen Terror“ der Deutschen an der „armen britischen Bevölkerung“ das Mitleid der Welt zu erwecken versuchen. Wir kennen ihre Greuelmärchen von Greisen und schwangeren Frauen von ähnlichen Angelegenheiten.

England hat diesen Krieg gewollt. Je weiter die Langmut des Führers ging, um so frecher wurden die Piraten. Sie haben glatt heraus eindeutig erklärt, sie hätten Schirmraketen geworfen, „um ihre Ziele gut ausmachen zu können, und dann Arbeiterwohnviertel der Hauptstadt bombardiert.“

Die Geduld des Führers ist zu Ende. England bekommt jetzt das, was es verdient. Es vergrößert nur sein Schuldtonto, wenn seine Piraten wie am Sonntag die Kirche in Ham oder wie in der Nacht zum Montag wieder in Hamburg 30 Wohnhäuser in einem ausgesprochenen Wohnviertel und Friedhöfe durch Bombenabwurf beschädigen.

Bomben aller Kaliber

Fortsetzung der Vergeltungsangriffe gegen London. 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

DNB. Berlin, 9. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampffliegerverbände setzten trotz schlechter Wetterlage auch am 8. 9. und in der Nacht zum 9. 9. die Vergeltungsangriffe gegen London fort. Luftbildaufnahmen bestätigten die starke Wirkung der bisherigen Angriffe. Bei den nächtlichen Angriffen konnten die angreifenden Verbände ihre Ziele infolge der immer noch andauernden Brände schon auf weite Entfernung erkennen. Wieder wurden Dock- und Hafenanlagen, Deltager, Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke sowie Speicherranlagen zu beiden Seiten der Themse mit Bomben aller Kaliber belegt. Auch mehrere Flugplätze in der Umgebung von Lincoln wurden angegriffen. Im Firth of Forth gelang es, ein Handelsschiff von 8000 BRT. durch Bombentreffer schwer zu beschädigen.

Britische Flieger richteten in der letzten Nacht Angriffe gegen Hamburger Wohnviertel. Mehrere Wohnhäuser wurden beschädigt, einige Zivilpersonen verletzt. Der angerichtete Gesamtschaden ist jedoch auch hier nur gering. Die Gesamtverluste des Gegners betragen gestern 22 Flugzeuge. Davon wurden zwei durch Flakartillerie, die übrigen im Luftkampf abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge werden vermisst.

Delraffinerie von Haifa bombardiert

Erfolgreiche italienische Angriffe auf die Flottenbasis in Alexandria und die Petroleumlager von Port Sudan.

DNB. Rom, 9. September.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Haifa ist bei Tag und Alexandria bei Nacht erneut von unserer Luftwaffe angegriffen worden. In Haifa, wo der Angriff überraschend erfolgte und der Abwehr keine Zeit zum Eingreifen blieb, ist die Delraffinerie mit Bomben belegt worden, wobei die Anlagen getroffen und große Brände verursacht wurden. In Alexandria sind die Schiffe und die Anlagen der Flottenbasis bombardiert worden. Außerdem wurde die Bahn Alexandria—Marfa Matruh mit Bomben belegt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika haben unsere Flugzeuge Boma im Sudan und den Bahnhof und die Petroleumlager von Port Sudan bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Mogadiscio, Massaua und Berbera bombardiert, ohne daß es dabei Erfolge gegeben hat.

Der Sachschaden ist sehr gering. Ein Flugzeug, das versucht hatte, den Flugplatz von Moggio anzugreifen, ist von unseren Jagdflugzeugen brennend abgeschossen worden. Drei Mitglieder der Besatzung sind tot. Der Beobachter, ein Leutnant, wurde gefangengenommen.

London ist Rüstungszentrum

Die wehrwirtschaftliche Bedeutung der britischen Hauptstadt.

Die Großaktion der deutschen Luftwaffe gegen wehrwirtschaftlich besonders wichtige Objekte in London und im Londoner Industriegebiet macht die Frage interessant, wie weit die Wehrkraft Englands in London konzentriert ist. Das ist in besonders starkem Ausmaße der Fall, da in London zahlreiche Werke der englischen Rüstungswirtschaft vertreten sind und da London darüber hinaus eine entscheidend wichtige Zentrale der englischen Wirtschaft darstellt.

Die große Bedeutung Londons für die gesamte englische Wirtschaft geht aus folgenden Ziffern hervor: In Groß-London sind rund 20 v. H. aller Erwerbstätigen Englands tätig, die Versorgungswirtschaft Englands ist mit rund einem Viertel in London vertreten, und mehr als die Hälfte der für die Ernährung des Landes besonders wichtigen Fleischlagerung befindet sich im Londoner Wirtschaftsbezirk. Die englische Ein- und Ausfuhr wird zu einem guten Drittel über London und seine Hafenanlagen abgewickelt; etwa ein Viertel der Kapazität des englischen Maschinenbaues befindet sich im Londoner Wirtschaftsbezirk.

Für die englische Rüstungswirtschaft ist London durch seine Werke für die Herstellung von Flugzeugen und Ballons und insbesondere von Flugzeugzubehör, z. B. Schutzbretarmaturen, sowie von Kampfwagen und Motoren von Bedeutung. Ferner befinden sich im Londoner Industriebezirk Geschützfabriken, u. a. auch zur Herstellung leichter Flakgeschütze, sowie Pulver- und Sprengstoffwerke. Auch die Herstellung von Handfeuerwaffen, Zündern und Gasmasken ist in London vertreten.

Der Londoner Hafen ist mit 55 Kilometer Railänge der größte der Welt, außerdem stellt der Londoner Hafen auch den größten Lagerplatz der Welt dar. Von der gesamten englischen Einfuhr kamen im einzelnen über London über 60 Prozent der Fleischeneinfuhr, rund 40 Prozent der Wolleneinfuhr, 31 Prozent der Erdöleinfuhr, rund 30 Prozent der Futtermittelseinfuhr und rund 1/4 der Einfuhren in Getreide und Mehl sowie Holz.

Von besonderer rüstungsmäßiger Bedeutung sind die im Londoner Bezirk befindlichen Erdöltanks, die fast ein Viertel aller englischen Erdöltanks darstellen; über die größten Tankanlagen verfügen Thameshaven und Shellhaven östlich von London. Auch Erdraffinerien befinden sich im Groß-Londoner Wirtschaftsgebiet.

Ueberraschend wichtig ist London auch als Verkehrsmittelpunkt Englands. Alle wichtigen Verkehrswege Eisenbahnen und Landstraßen, gehen strahlenförmig von London aus, ebenso Telegraphenlinien und Fernsprechleitungen. Die in London erzielten Verkehrsstörungen müssen sich also in kürzester Zeit auf das gesamte Land auswirken.

Die Führerstandarte als Feldzeichen

Feierliche Uebergabe des vom Führer verliehenen Feldzeichens an die Leibstandarte SS Adolf Hitler

Von SS-Kriegsberichterstatter Fernau.

DNB. Reg. 9. September.

SS-GR. Im Auftrage des Führers übergab der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Himmler, am Sonnabend in Reg die Leibstandarte SS Adolf Hitler die Standarte des Führers als neues Feldzeichen.

In einem alten Fort auf den Westhöhen vor Reg fand der feierliche Akt der Ueberreichung des neuen Feldzeichens an die Leibstandarte SS statt, im Angesicht der Stadt, die an diesem Tage sonnenüberflutet vom Tal der Mosel herauschaute zu dem alten deutschen Fort, auf dem die Fahne des Dritten Reiches wehte. 2000 Jahre deutscher Geschichte hat diese Stadt gesehen, Deutschlands ewiges Ringen um das Reich, Frankreichs Verrat und Schmach.

Die Menschen dort, die seit Jahrzehnten unter französischer Gewalt herrschend gelebt haben, werden die Größe dieses Augenblicks, in dem Sepp Dietrich die Standarte des Führers aus der Hand des Reichsführers SS entgegennahm, vielleicht nicht ganz begreifen, aber die SS-Männer, die in dem Mund der Kasematten angetreten waren, haben es mit ihrem ganzen Herzen gefühlt. Diese Stunde brachte die Anerkennung des Führers für die unwandelbare Treue in den Jahren des Kampfes und für die Opfer in den vergangenen zwölf Monaten des Krieges. Die Worte Oesterreich, Sudetenland, Böhmen-Mähren, Polen, Holland, Belgien und Frankreich stehen unsichtbar auf diesem neuen Feldzeichen. Das ist große Geschichte.

Als der Reichsführer SS auf dem Fort eintraf, meldete ihm SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich das Ehrenbataillon der Leibstandarte. Der Reichsführer SS schritt unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front ab. Anschließend sprach er seinen SS-Männern die Anerkennung des Führers aus und richtete an sie die Mahnung: „Bleibt immer die gleichen, im Kriege und im Frieden, SS-Männer!“

Dann trugen die Cornets das neue Feldzeichen im Paradeschritt an der Front vorbei. Jeder SS-Mann führte in diesem Augenblick die Fahne des Führers. Die Klänge des Treueeliedes der SS und die Nationalhymnen hallten noch wider zwischen den Wänden des Forts, als die Standarte sich an die Spitze des Ehrenbataillons setzte und der Marsch zum Fort hinausführte, neuem Kampf und neuen Ehren entgegen, so lange bis dieser Krieg siegreich entschieden sein wird.

Arbeit und Opfer die Waffe der Heimat

Berlin Antwort an Churchill: 1,6 Millionen am ersten Opfersonntag.

Der erste Opfersonntag des zweiten Kriegswinterhilfswerks hatte für die Reichshauptstadt nach der vorläufigen Zählung das gewaltige Ergebnis von 1.600.000 Reichsmark ergeben. Verglichen mit dem ersten Opfersonntag des ersten Krieges-WH-W. ist dies eine Steigerung von 600.000 Reichsmark.

Der Appell des Führers aus dem Berliner Sportpalast hat jedem Deutschen den klaren Weg der kommenden Wochen und Monate aufgezeigt. Je größer der Einsatzwille, um so schneller werden wir auch den endgültigen Frieden erringen. Der Einsatz unserer Soldaten ist für die Heimat das leuchtendste Vorbild geworden. Wenn die englischen Luftpiraten auch die Reichshauptstadt mit ihren nächtlichen Ueberfällen nicht verschont haben, so haben sie im ersten Ergebnis des Kriegswinterhilfswerks bereits eine einseitige Antwort erhalten. Jeder Mord an wehrlosen Menschen in der Heimat läßt diese nur fester zusammenstehen. Die Waffe der Heimat ist Arbeit und Opfer. Sie wird uns zusammen mit dem heldischen Einsatz unserer Soldaten den endgültigen Frieden erringen.

Die Front gibt das Beispiel

Flak- und Nachrichtentruppen eines Luftverteidigungs-Kommandos spendeten rund 42.000 Mark.

Der Kommandeur eines Luftverteidigungs-Kommandos machte Reichsminister Dr. Goebbels telegraphisch davon Mitteilung, daß eine am Tage nach der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks spontan veranstaltete Sammlung der in seinem Gebiet eingesetzten Flak- und Nachrichtentruppen für das Winterhilfswerk 41.448,01 Mark ergab.

Ritterkreuz für Oberleutnant Endraß

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz Oberleutnant zur See Endraß.

Oberleutnant zur See Endraß hat als Wachoffizier und Torpedooffizier unter dem Kommando von Kapitänleutnant Prien an den Erfolgen dieses Unterseebootes wesentlichen Anteil. Er hat als Kommandant eines Unterseebootes auf zwei Unternehmungen insgesamt 106.307 BRT. versenkt, darunter die englischen Hilfskreuzer „Carinthia“ und „Dunvegan Castle“. Die versenkten Schiffe wurden zum großen Teil aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Endraß hat sowohl als Wachoffizier wie auch als Kommandant hervorragendes Können, Kaltblütigkeit und rücksichtslose Einsatzbereitschaft gezeigt.

Ordnung und Vollkommenheit

Abbruch der Deutschlandreise der slowakischen Offizier-Abordnung.

Der slowakische Verteidigungsminister General Catloz, der mit einer slowakischen Offizierabordnung von einem Besuch des Reiches zurückkehrte, richtete nach seiner Ankunft in Preßburg an den Oberbefehlshaber des Heeres Generalfeldmarschall von Brauchitsch folgendes Telegramm:

„Die Abordnung der slowakischen Offiziere verläßt nach einem 16tägigen lehrreichen und eingehenden Aufenthalt Deutschland. Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir, Ihnen, Herr Feldmarschall, den aufrichtigen Gruß und Dank sowohl für die Einladung als auch für alles das, was uns die deutsche Armee bot und zeigte, auszubringen. Wir kehren zurück mit dem erhebenden Gefühl der deutschen Ordnung und Vollkommenheit, und wir sind überzeugt, daß unsere Reise die gemeinsamen deutsch-slowakischen Beziehungen noch weiter vertieft haben.“

Freiwilliger Bevölkerungsaustausch

im Siebenbürgener Gebiet.

Zwischen dem an Ungarn abgetretenen und dem bei Rumänien verbleibenden Teil Siebenbürgens findet bereits jetzt, während die Besetzung durch Ungarn noch im Zuge ist, ein lebhafter freiwilliger Bevölkerungsaustausch statt. Uebereinstimmende Beobachtungen ergaben, daß der Strom der Rückwanderer aus den Ungarn zugesprochenen Gebieten durchaus geringer ist als entgegengesetzt. Erklärlich ist diese Erscheinung durch die Tatsache, daß die ungarische Volksgruppe des bei Rumänien verbliebenen Gebietes zum großen Teile aus städtischer Bevölkerung besteht, die gern für Ungarn optiert, während die Rumänen Nordsiebenbürgens überwiegend Bauern sind, die trotz des Herrschaftswechsels weiter auf ihrer Scholle bleiben.

Die Versenkung des aufgebrauchten Prisen dampfers

Zu der im OAB-Bericht vom 8. September gemeldeten Versenkung eines aufgebrauchten Prisen dampfers durch das deutsche Prisenkommando erfahren wir, daß alle an Bord befindlichen Menschen gerettet worden sind. Neben dem deutschen Prisenkommando und der Besatzung der Prise befanden sich an Bord die Besatzungen von einigen feindlichen Handelschiffen, die von deutschen Seestreitkräften in Uebersee versenkt worden waren. Drei Rettungsboote, darunter das vollständige deutsche Prisenkommando sind in einem neutralen Hafen gelandet. Einige neutrale Seeleute wurden in einem Flugboot gerettet. Ein weiteres Rettungsboot wurde von einem feindlichen Kriegsschiff angetroffen, das die Insassen, darunter den Kapitän der Prise und seine Frau, an Bord nahm.

Carols Aktienbesitz blodiert

Kapitale Änderungen im rumänischen Ministerium.
Der rumänische Ministerpräsident General Antonescu ordnete an, daß sämtliche in direktem oder indirektem Besitz des Königs Carol befindlichen Aktien, Obligationen, Schuldscheine und sonstigen Forderungen bei ihren derzeitigen Inhabern blodiert werden. Der Besitz solcher Papiere ist anzumelden. Wer die Anmeldung unterläßt oder die Papiere zu veräußern oder zu verpfänden sucht, wird mit Gefängnis von fünf bis zehn Jahren bestraft.

Wie weiter verlautet, aber amtlich noch nicht mitgeteilt worden ist, haben mehrere Mitglieder der abgetretenen Regierung Sigurtu nicht gleich ihren Kollegen den Eid auf König Michael abgelegt, sondern sind auf Verlangen des Generals Antonescu aus ihren Ämtern ausgeschieden. Es handelt sich um Innenminister General Popescu, Minister für Luftfahrt und Marine, Admiral Baisic, Seeresminister General Nicolescu und Rüstungsminister Pribotanu.

Alle Personen, die in den letzten zehn Jahren, also während der Regierungszeit König Carols, Ministerpräsident, Minister, Unterstaatssekretär oder Generalsekretär eines Ministeriums waren, werden einer genauen Ueberprüfung ihres Vermögens unterzogen.

Umwandlung der Botschaften in Gesandtschaften

Auch sonst sind noch eine Reihe einschneidender Maßnahmen getroffen worden. So wurde die von König Carol eingeführte buntschillernde operettenhaft wirkende farbige Uniform abgeschafft, auch wurde in der diplomatischen Vertretung der Rang eines Botschafters abgeschafft, so daß Rumänien fortan wieder durch Gesandtschaften vertreten ist. Die Ministerien müssen ausführlich über die Verwendung aller Geheimfonds berichten. Ferner werden die politischen Prozesse der letzten Jahre nachgeprüft.

Berordnung gegen Juden und Freimaurer

Der rumänische Kultusminister Budisteanu unterzeichnete zwei Verordnungen, von denen die eine sämtliche Juden aus den Staatstheatern und sämtlichen übrigen vom Staat kontrollierten Institutionen entfernt, während die andere bestimmt, daß sämtliche Beamte des Kultusministeriums, die Freimaurer waren, sofort um ihre Entlassung einzukommen haben.

„Sektzentrale Paris“

Sensationelle Enthüllungen über die Presse-Kriegführung der Franzosen

Als Sonderausgabe des „NS-Presseriefes“ (Organ der Reichspressstelle der NSDAP.) erscheint eine Publikation „Sektzentrale Paris“, die in schonungsloser Offenheit die Presse-Kriegführung der Franzosen enthüllt. In 150 Selbstzeugnissen der französischen Presse werden die grotesken Phantastiken, die maßlosen Hatzprodukte und der oft haarsträubende Wölbinn der französischen Presse während des Kriegsjahres dem deutschen Lesepublikum zur Kenntnis gegeben. Zu dieser demokratischen Sammlung treten sensationelle Enthüllungen über das Treiben der Drahtzieher dieser Pressehege hinter den Kulissen, über die seltsame Organisation des französischen Zeitungswesens, Darstellungen über die Rolle der französischen Presse in den früheren Kriegen, eine Emmerich-Super-Seite: „Wölbinn, den sie glauben“ sowie ein Artikel des Stableiters des Reichspropagandachefs Helmut Lindemann „Ihre Presse — ihre Schuld“. Die Sonderausgabe ist reich illustriert und ist für 20 Pfennige bei allen Zeitungsverkäufern erhältlich.

USA-Wehrpflichtvorlage verabschiedet

In Washington verabschiedete das Repräsentantenhaus mit 263 gegen 149 Stimmen die hartumkämpfte Wehrpflichtvorlage. Zuvor war trotz heftigen Widerstandes der Regierungsanhänger mit 207 gegen 200 Stimmen eine Zusatzklausel gutgeheißen worden, durch die die Einführung der Wehrpflicht um 60 Tage aufgeschoben wird. Während dieser Zeit soll versucht werden, die vom USA-Heer benötigten 400 000 Mann auf dem Wege freiwilliger Rekrutierung einzustellen. Die Klausel ist wahlpolitischer Natur, um die Einführung der Wehrpflicht vor den Novemberwahlen zu vermeiden. Die Anhänger Roosevelts waren dagegen eifrig bemüht, selbst den geringsten Aufschub zu verhindern.

Örtliches und Sächsisches

Wir haben doch erst ...

Aber wir haben doch erst im vorigen Jahr alles Gerümpel entfernt, wandte Frau Müller ein, als der Blockwart vom RLB bei ihr vorsprach, um Dachboden und Speicher nachzuprüfen. Doch dieser ließ sich nicht beirren und ging, begleitet von dem Fußschuhwart, selber auf den Speicher, um festzustellen, ob er zu schade.

Wie recht er tat, das zeigte sich schon bald. Gewiß, der Trockenpeicher war leer, aber in dem Verschlag daneben ... O weh! Wie sah es darin aus!

„Wem gehört dieser Raum?“ — Und ausgerechnet Frau Müller war es, die sich dann befehlen lassen mußte. „Diese Matratze kann man doch nicht wegwürfen“, meinte sie, „und wohin soll ich denn den alten Teppich tun? Zum Fortwerfen ist er zu schade.“

„Wenn die Sachen noch brauchbar sind, nimmt die NSB beides gern“, entgegnete der Blockwart. „Hier in den Bodenstammern können die Sachen, jedenfalls unter keinen Umständen bleiben. Stellen Sie sich doch einmal vor, Frau Müller, wie rasch eine Brandbombe hier ein großes Schadensfeuer entzünden kann. Wie reichlich findet sie die Nahrung an der aufgeschichteten Matratze und dem Teppich! Ach werde zwei Hitzlerungen herschicken, die die Sachen abholen!“

Zwar knurrte Frau Müller, aber nach einigen Tagen sahen wir Frau Müller, wie sie dabei war, den Speicher zu entrümpeln.

Aufnahme in Oberschulen zu Ostern 1941. Das sächsische Ministerium für Volksbildung beabsichtigt zu Ostern 1941 an folgenden Schulen des Landes wieder Anfangsklassen von Oberschulen für Jungen in Aufbauform einzurichten: an der Hans-Schömm-Schule zu Annaberg, an der Freiherr-von-Flecker-Schule zu Dresden, an der Staatlichen Oberschule für Jungen zu Baun und an der Staatlichen Oberschule für Jungen zu Zwickau. Außerdem wird die Stadt Leipzig an der Hans-Schömm-Schule nach Bedarf solche Klasse einrichten. Sämtliche Schulen haben den Lehrplan und das Ziel der

Wehrmannschaft Dhorn

Jeden Dienstag, 20 Uhr: Dienst. Stellen in der Mittelschänke.

Oberschule für Jungen. In die einzurichtenden 3. Klassen können auch Mädchen eintreten. Es kommen nur solche Volksschüler und Volksschülerinnen in Betracht, die zu Ostern 1941 das 6. oder 7. Schuljahr vollenden und die im Hinblick auf ihre körperliche, charakterliche und geistige Veranlagung verdienen, daß sie besonders gefördert werden. Sie müssen ferner die volle Gewähr dafür bieten, daß sie den sechsjährigen Lehrgang der Oberschule in Aufbauform ohne Schwierigkeiten durchlaufen werden. — Gesuche um Aufnahme in eine der genannten Schulen sind von dem Erziehungsberechtigten möglichst bald, spätestens jedoch bis 30. September 1940, bei dem Leiter derjenigen Volksschule einzureichen, die der Schüler oder die Schülerin jetzt besucht.

Die Sonne im Herbstmonat. Die Abwärtsbewegung der Sonne nach Süden erreicht im September ihren Höhepunkt. Ueber 11 Grad nimmt die Mittagshöhe der Sonne im Laufe des Monats ab, so daß sie am 30. September nur noch auf 50 Grad über dem Horizont kommt. Dabei überschreitet sie am 23. September um 6.46 Uhr den Himmelsäquator. Der Tag, der bisher bei uns auf der Nordhalbkugel länger war als die Nacht ist an diesem Tage auf der ganzen Erde gleich lang, nämlich 12 Stunden, weshalb man diesen Zeitpunkt die Herbsttag- und nachtgleiche nennt. Der Herbst hat damit begonnen. Fortan überwiegt bei uns die Länge der Nacht jene des Tages.

Rückgabe leerer Treibgasflaschen. Die Industrie- und Handelskammer zu Zittau weist darauf hin, daß beim Verkauf von Kraftfahrzeugen der Käufer am Wagen noch vorhandene Treibgasflaschen nicht auf seinen, sondern auf den Namen des Verkäufers an das Zentralbüro für Mineralöl Ömbf. abgeben muß, falls nicht angenommen werden kann, daß der eingetretene Besitzwechsel der genannten Stelle schon bekannt ist. Dies ist notwendig mit Rücksicht auf das Eigentumsrecht des Zentralbüros für Mineralöl Ömbf. an den Treibgasflaschen.

Die Seifenlauge sagt Nein! Früher hielten wir es bei der Feinwäsche so, daß wir die schmutzigen Stücke nicht lange liegen ließen, sondern möglichst bald nach dem Ablagen auswuschen. Das war auch gut so. Denn Schweiß und Schmutz sind den zarten Geweben wenn auch nicht gerade gefährlich, so doch nicht zuträglich. Heute leisten wir uns diesen Luxus im Interesse unserer Seifenlauge nicht mehr. Am Waschmittel für Feinwäsche zu sparen, ist e kratzhaft, heute nicht jedes Paar Strümpfe besonders zu waschen, sondern mehrere Stücke zusammenkommen zu lassen. Vorsichtige Hausfrauen sammeln

die Feinwäsche getrennt von aller anderen Wäsche. Dann kam das fettige Geschirrtuch niemals seine Fettflecken auf das feine Oberhemd abgeben. Auch ein Auslegen der Aufbewahrungsförbe mit Tuch ist sehr zu empfehlen, um ein Hängenbleiben und Zerreißen der empfindlichen Gewebe von vornherein unmöglich zu machen.

Wie wird das Mister Cooper sagen? Vom 2. September ab findet auf der britischen Insel eine neue Einschränkung der Butter- und Margarinezuteilung statt. Der Verkauf reiner Butter wird völlig verboten. Es werden für jede Woche nur noch 100 Gramm eines Butter- und Margarinegemisches für jeden Kopf der Bevölkerung abgegeben. Wie wird das Mister Duff Cooper der britischen Bevölkerung beibringen? In Deutschland konnten bekanntlich in einigen Zuteilungsperioden 125 Gramm Butter zusätzlich gewährt werden, außerdem bekommt jeder Deutsche die Befehlsmenge in reiner Butter. Uebrigens auch ein Erfolg des deutschen Bauern und seines Sieges in der Milcherzeugungsschlacht. Und drüben auf der Insel? Die deutsche totale Blockade muß also wirklich ein wenig wirksamer sein als Mister Churchill im Unterhaus jüngst meinte.

Fälisch. Unglücksfall im Steinbruch. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich im Steinbruchbetrieb der Firma Carl Spatmann & Co. in Fälisch. Der Arbeiter Oskar Keppe aus Böhmen war dabei, einen leeren Wagen fortzuschleppen. Im gleichen Augenblick ramnte ihn eine Kippe von hinten mit aller Wucht. Mit schweren Verletzungen mußte er in das Kamener Krankenhaus übergeführt werden.

Gröhrsdorf. Auszeichnung. Dem Kriegs-Verwaltungsinspektor, jetzigen Zahlmeister in einem Infanterieregiment Walter Schöne, ist das Kriegs-Verdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen worden.

Gröhrsdorf. Treudienstehrenzeichen ausgehändig. Den bei der Firma C. O. Großmann Ömbf. beschäftigten Profuristen Bernhard Boden und Arno Schürig wurde gestern durch Bürgermeister Kollig in Gegenwart der Betriebsführung und des Betriebsobmannes als Anerkennung für 50jährige treue Arbeit im Dienste des deutschen Volkes das vom Führer verliehene Treudienstehrenzeichen ausgehändig.

Dresden. Töbliche Pflanzung. Ein 66jähriger Einwohner im Stadtteil Bismarck hatte Pflanze gesammelt und verkauft, nach deren Genuß er schwer erkrankte. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er starb. Es wurde festgestellt, daß sich unter den gesammelten Pflanzeln auch giftige befinden hatten. Dieser Fall ist eine erneute Mahnung, nur solche Pflanze zu sammeln, die man als ehbar genau kennt.

Böhlen. Betriebsportanlage. Als hervorragendste Leistung einer Betriebsgemeinschaft ist die im Freizeitgelände der Brabag, im bekannten Fortunapark Böhlen, geschaffene Sportanlage zu würdigen, die im Rahmen der vom 8. bis 15. September stattfindenden Sportwoche geweiht wird. Ein freiwilliger Arbeitsdienst aus den Reihen der gesamten Gesellschaft hat trotz des Krieges in freudigem Zeiteinsatz aus einem teils verfallenen Grundstück eine der schönsten Betriebs-Freizeit- und Sportanlagen der Leipziger Umgebung hergerichtet. Das ehemalige Hauptgebäude nahm die Bewirtungsräume auf, während längs des Sportfeldes ein neuer Sportbau entstand. Besonderen Eindruck erweckt die Sporthalle, die sämtliche Preise und Diplome der Sportler der Brabag aufweist. Der Mittelbau der Sporthalle enthält auch Musikzimmer, ein Billardzimmer und einen Tischtennisraum. An das Sportfeld schließt sich ein Wirtschaftsgebäude mit Terrasse, Kinderspielfeld und zwei Tennisfeldern an.

Schwarzenberg. Großer Preis für die Krauß-Werke. Auf der von Deutschland sehr gut besichtigten Internationalen Wasser-Ausstellung in Lüttich hat der NS-Musterbetrieb Krauß-Werke in Schwarzenberg einen „Grand Prix“ bekommen.

Bereinfachung der Lohnabrechnung

Der Reichsarbeitsminister hat mit Zustimmung des Reichsmarschalls Öbring in einer Verordnung vom 3. September 1940 bestimmt, daß die Mehrarbeitszuschläge in allen Betrieben und Verwaltungen mit Wirkung vom 8. September 1940 in dem gleichen Ansätze wieder zu zahlen sind, wie sie vor dem 4. September 1939, dem Tage des Inkrafttretens der Kriegswirtschaftsverordnung, in Geltung waren. Die bisher an die Finanzkasse des Reiches abzuführenden Mehrarbeitszuschläge kommen also dem Erfolgsgemeinschaftsmitglied wieder zugute. Der in der Arbeitsschutzverordnung vom 12. Dezember 1939 vorgesehene Zuschlag von 25 Prozent für die über die 10. Tagesarbeitsstunde hinausgehende Arbeitszeit wird wieder durch die in Tarifverordnungen, Betriebsordnungen oder Einzelarbeitsverträgen festgelegten Zuschläge ersetzt. Die Wiedereinführung dieser Zulagen soll einerseits eine Anerkennung für die großen Leistungen der deutschen Arbeiter und Angestellten im ersten Kriegsjahr sein; sie soll andererseits zusammen mit der in Aussicht genommenen Aufhebung des Runderlasses des Reichsministers der Finanzen vom 18. Dezember 1939 über die Berechnung der Lohnsteuer bei Mehrarbeitsverdiensten die Lohnabrechnung in den Betrieben wesentlich vereinfachen. Auf diese Weise wird zugleich mit einer sehr erheblichen Entlastung der betrieblichen Lohnbüros auch für den Erfolgsmann die Abrechnung seiner Verdienste wieder leichter überschaubar und erkennbar sein.

4

Noch einer von ihren vielen Vorzügen

Nur das feine ovale Format, das auch für die teuren Zigaretten so charakteristisch ist, bringt die edle Mokri-Mischung zur vollen Entfaltung.

Es macht die Zigarette so „mundgerecht“, daß alle Kenner sagen:

MOKRI - eine kleine Köstlichkeit

6 Stück 20 Pfg.
12 Stück 40 Pfg.



Mahnung an die Reifenslinder

Liebe Radfahrer in Stadt und Land!

Ihr seid eine gewaltige Schar, auf 20 Millionen schätze man euch schon in Deutschland bevor der Krieg im vorigen Jahr begann. Jetzt ist eure Zahl noch gestiegen, nachdem nun auch viele ehemalige Kraftfahrer täglich auf dem "Tretomobil" zu ihrer Arbeitsstätte radeln. 20 Millionen Fahrräder! Eine unerhörte Ziffer, ein unvorstellbar hoher Gummiberg, wenn man diese Reifen aufeinander türmen würde.

Für uns alle, für Deutschland ist es von größter Bedeutung, daß diese vielen Reifen so lange wie möglich halten, daß sie eine Kilometerzahl erreichen, die noch über der normalen Leistung in Friedenszeiten liegt. Das ist aber nur durch richtige Behandlung, durch gute Reifepflege möglich. Wie sieht es damit in der Wirklichkeit aus? Werden die Fahrradreifen dem Krieg entsprechend gelohnt? Leider nein!

Die Beobachtungen in den letzten Wochen, vor allem bei den Reifensammelstellen der Wirtschaftsämter zeigen, daß heute noch sehr viele Radfahrer die einfachsten Regeln zur Reifenerhaltung nicht beachten. Unzählige defekte Dedden und Schläuche — und zwar vorzeitig defekt gewordene — legen Zeugnis davon ab, wie heute noch gesündigt wird. Da liegen Dedden mit tadelloser Lauffläche, aber das Gewebe ist ringsherum gebrochen, wie ein Eid ins Innere zeigt. Ursache: schlappes Fahren! Bei anderen Reifen klappt seitlich ein glatter Riß, wie mit dem Messer geschnitten. Da war die herausragende Schraube eines Fahrradanhängers schuld. Dedden mit gebrochenen Drähten durch Gewaltanwendung beim Montieren, Schläuche mit hausrührigen Ventilen, sie alle tragen ihre ehemaligen Besitzer an.

Aber das braucht nicht so zu sein und darf vor allem nicht mehr so sein, denn sonst werden bei der Zuteilung von Ersatzreifen jene Volksgenossen benachteiligt, die ihre Reifen auf normale Weise abnutzen und darum einen Anspruch auf eine neue Decke haben.

Liebe Radfahrer! Wir müssen euch ganz ernstlich ins Gewissen reden und euch dringlich bitten, in Zukunft mehr als bisher auf die Reife eurer Räder zu achten. Reifepflege ist ja gar nicht schwer, nur ein paar Punkte sind es:

1. Prüfe vor jeder Fahrt mit der Hand den Luftdruck und gib dem Reifen notfalls ein paar Pumpenstöße. Das geht blitzschnell und schüßt vor allzu weichem Radeln. Stößt der Reifen bei einer Bodenenschwelle, Schiene oder dergleichen auf die Felge auf, muß er sofort mehr Luft haben.

2. Hast du unterwegs eine plötzliche Reifenpanne, Reife losort ab, fahre keineswegs auf dem "Blattfuß" weiter, das würde den Reifen zerstören. Schiebe das Rad bis zum nächsten Mechaniker, wenn du das Rad nicht mit dem eigenen Hilfsmittel an Ort und Stelle reparieren kannst.

3. Beim Auflegen einer Drahtdecke geh nicht mit Gewalt vor, denn ein gebrochener Draht entwertet die ganze Decke. Achte auch darauf, daß der Schlauch nicht zwischen Decke und Felge klemmt, sonst gibt es einen schlimmen Schlauchriß.

4. Der Fahrradreifen ist kein großer Lastenträger! Daran denke, wenn du auf deinem Rad noch Gegenstände mitnimmst, oder wenn du einen Anhänger am Fahrrad mitführst. Fahre lieber zu hart als zu weich im Interesse der Reifen und Gummierparnis!

5. Reifengrost zerstört den besten Reifen in kurzer Zeit. Er tutst Mühselste hervor, die meist nicht mehr zu heilen sind. Sieh dir deshalb die Felge an (vor allem bei einem Fahrrad, das lange außer Betrieb war) und entferne jede Rostspur!

6. Führe stets Hilfsmittel und Reifepumpe mit dir. Das ist eine nützliche Vorsicht, denn wer weiß, wo dich die nächste Reifepanne überrascht!

Euch jugendlichen Radfahrern legen wir besonders ans Herz: Unterlaßt das allzu „forsche“ Radeln über Stadt und Stein, macht keine Wettfahrten untereinander, steigt vor Bordsteinen, Schwellen und hochstehenden Schienen ab! Nehmt auch keine Kameraden mit aufs Rad, es ist verboten und überlastet außerdem die Reifen. Wer jetzt im Kriege seine Reifen in dieser Weise schont, hilft dem Vaterlande!

Das Ehrenmal für Paul Lein

Auf dem Tollwitzer Friedhof in Dresden wurden am Freitag die sterblichen Reste des im Polenfeldzug gefallenen NSKK-Obergruppenführers Paul Lein in einer Urne beigesetzt. Zu dieser Gedanktunde hatten sich sämtliche Sanitätsführer der Motorgruppe Sachsen auf dem Friedhof eingefunden, um dort zu Ehren Paul Leins Kränze an dem neuen Ehrenmal niederzulegen. Das Ehrenmal besteht aus einem mannshohen Stein, dessen Krönung ein in Stein gehauener Panzerwagen ist, der Waffe, die der gefallene Obergruppenführer über alles liebte und die er im Kampf um Deutschlands Freiheit tapfer führte. Unter leisem Trommelwirbel hielt der älteste Kamerad des gefallenen Obergruppenführers, NSKK-Oberführer Rechenberg, eine kurze Gedanktsprache, in der er noch einmal des großen Kämpfers Adolf Hitlers in Frieden und Krieg gedachte.

Abschlusstagung zu den Kriegssommerlagern der SS.

Am Sonntag fand im Gewerbehause Dresden eine Tagung der sächsischen K-Bannführer, Lagerleiter der Kriegssommerlagerer und Banngebietsverwalter statt. Der K-Gebietsführer, Hauptbannführer Franke, gab einen Gesamtbericht über die in diesem Sommer durchgeführten Lager. Trotz größerer Schwierigkeiten als in den Vorjahren hatte die SS in Zusammenarbeit mit der Partei, den staatlichen Dienststellen, wie Gesundheitsämtern, Ernährungsämtern, den Bauernschaften und den Forstämtern, die Vorbereitung der Sommerlager in Angriff genommen. Der K-Gebietsführer stellte fest, daß sich die Zusammenarbeit all dieser Stellen für die Ausrichtung der jungen Mannschaft in den Lagern gelohnt hat. Alle gesteckten Ziele konnten erreicht und die jungen Menschen zur Gemeinschaft geführt werden. Nicht man in Betracht, daß allein an Verpflegungsgeldern 1.000.000 Reichsmark in den sächsischen Sommerlagern verausgabt worden sind, so kann festgestellt werden, daß die jungen Führer an einer großen Aufgabe geprüft worden sind, die sie auch gemeistert haben. Ueber den Sommerlagern stand als erstes und oberstes Ziel die weltanschauliche Ausrichtung des Pimpfes und des Hitlerjungen. Für die weitere Arbeit wurde die Forderung aufgestellt, weiterhin den Ausbau der Sommerlagerplätze gewissenhaft vorzunehmen. Der feste Sommerlagerplatz soll sich zu einer Burg der Jugend entwickeln, wo sie Jahr für Jahr weltanschaulich geschult, sportlich gestärkt und überprüft werden soll. Der K-Gebietsführer wies auch auf Fehler hin, die der Durchführung einer so großen Aktion anhaften, damit vor allem aus den in diesem Jahr gesammelten Erfahrungen für die kommenden Jahre gelernt werden kann.

Dienstbesprechung der Kreisbauernführer

Die Kreisbauernführer und Stabsleiter der sächsischen Kreisbauernschaften kamen am Freitag im Sitzungssaal der Landesbauernschaft zu einer Dienstbesprechung zusammen. Nach Begrüßung durch den Landesobmann der Landesbauernschaft, Bauer Erdmann, berichteten die drei Hauptabteilungsleiter der Landesbauernschaft sowie die Vorsitzenden der Wirtschaftsverbände über wichtige Fragen der einzelnen Aufgabengebiete.

Achtung! Rückgeführte des Ganes Koblenz-Trier

Die Gauleitung Koblenz-Trier gibt bekannt:

Mit der Wiederbefriedung der letzten Zone des Kreises Saarburg, die die Orte Drischolz, Nohn, Wehingen, Bethingen, Linsdorf, Oberleufen, St. Heliendorf, Perl, Oberperl, Sehdorf, Borg, Belsch, Buzdorf und Wochern umfaßt, kann begonnen werden.

Volksgenossen der obengenannten Gemeinden melden sich zwecks Ausstellung der Heimkehrerausweise und Einteilung in die Transporte bei den zuständigen Ortsgruppenleitungen im Bergungsgebiet.

Der frühere Infanterieführer 4 Ritterkreuzträger

Generalleutnant Freiherr von Gablenz, der kürzlich mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, war bis zum Ausbruch des Krieges Infanterie-Führer 4 in Dresden.

Geboren als Sohn des Generalleutnants Freiherrn von Gablenz am 26. Januar 1898 in Königsberg, trat er am 14. März 1910 in das Kaiserl. Garde-Grenadier-Regiment 1 in Berlin ein, wurde dort am 18. August 1911 zum Leutnant befördert und rückte als MG-Zugführer 1914 ins Feld, wo er zweimal verwundet wurde. Im Jahre 1915 zum Oberleutnant und Regimentsadjutanten, 1916 zum Ordonanzoffizier der 2. Garde-Inf.-Division befördert, wurde er 1917 in das Armeeoberkommando II und 1918 in den Generalstab versetzt. Nach Kriegsende war er in den Jahren 1920 bis 1923 Kompaniechef im Inf. 30, 115 und 9, später in den Stab der 3. Div. kommandiert und von 1925 bis 1926 Leiter von Lehrgängen in Pöberitz. Als Hauptmann kam er im Jahre 1927 zum Stab des III. Batl. Inf. 9, schied 1928 aus dem Heeresdienst aus, da er mit Sonderaufgaben beauftragt war, wurde 1929 wieder als Hauptmann im Inf. 9 eingestellt, dort 1930 zum Major und 1932 zum Bataillonskommandeur III Inf. 9 ernannt. Ein Jahr später zum Oberleutnant befördert, übernahm er 1935 als Oberst das Inf. 18 Bielefeld. Drei Jahre später, am 1. August 1938 wurde er zum Generalmajor und am 24. November des gleichen Jahres zum Kommandeur der Heeresdienststelle 5 Dresden ernannt und mit dem Aufbau der Grenzwachen im Sudetenland beauftragt. Vom 15. März 1939 bis zum 31. März 1939 war er Kommandant in Prag, wurde am 1. Juni 1939 zum Infanterielokommandeur 4 ernannt und bei Ausbruch des Krieges in Richtung Bromberg angesetzt. Von Ostpreußen aus trat er dann als Divisionskommandeur den Vorstößen nach Warschau an. Die Kämpfe im Westen haben ihn beim Leberkanaal über den Juliana-Kanal, an der Maas und Schelde sowie am Albert-Kanal, auch an den Kämpfen der Düle-Stellung, Senette, Denderbe sowie in der Flandern-Schlacht, ferner bei Lille und Tournai war er mit seiner Division beteiligt. Am 1. August 1940 zum Generalleutnant befördert, erhielt er am 22. August 1940 das Ritterkreuz. In der Begründung für diese Auszeichnung heißt es, daß er in vorbildlicher Linie eine Kampfabteilung seiner Division leitete, durch die hartnäckigster Feindwiderstand abgebrochen, ein Brückenkopf errichtet und gegen alle Gegenangriffe gehalten wurde.

Letzte Meldungen

Angriffe auf militärische Ziele in London fortgesetzt

Ueber den Verlauf des Montag erzählt das DWB, folgendes: Deutsche Kampfl- und Jagdverbände stiegen gegen Abend — sobald die Wetterlage es zuließ — gegen die britische Hauptstadt vor und griffen die Hafen- und Dockanlagen nördlich und südlich der Themse mit Bomben aller Kaliber an. Neben den alten Brandherden entstanden zahlreiche neue, die das Themseufer weit hin erleuchteten.

Der Themsebogen ein großes Feuermeer

Deutsche Flugzeuge, die am Montagmorgens London überflogen, beobachteten immer noch zahlreiche starke Brandherde an der Themse, insbesondere an dem Victoria-Dock, dicht bei dem West-India-Dock, in dem Commercial-Dock und südlich davon. In dem Gaswerk Proomley wurde ein beginnender Brand festgestellt. Die Gegend in und um den Themsebogen war immer noch in ein großes Feuermeer eingehüllt. Außerdem loderten noch an verschiedenen Stellen die Feuerbrände, so im Stadtgebiet südlich der London-Bridge in Wapping und an anderen Stellen in der Nähe der Themse.

Englische Luftpiraten bombardierten Wohnhäuser im Berliner Norden

In der vergangenen Nacht setzten unsere Kampfverbände ihre Vergeltungsangriffe gegen die britische Insel fort und griffen kriegswichtige Ziele in London und anderen Orten an.

Feindliche Flugzeuge flogen wiederum in Norddeutschland ein und warfen an verschiedenen Stellen Bomben ab, so auch in einigen nördlichen Vororten der Reichshauptstadt. Es handelt sich dabei durchweg um willkürliche Angriffe auf nichtmilitärische Ziele, denen eine Reihe von Wohnhäusern zum Opfer fielen.

Unfallversicherung der Kriegsgefangenen. Die Reichsregierung hat durch Gesetz die Unfallversicherung der Kriegsgefangenen geregelt. Auf die Entschädigung der Kriegsgefangenen bei Unfällen finden danach während der Dauer der Kriegsgefangenschaft die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung Anwendung. Bei Berechnung der Unfallrente sind als Jahresarbeitsverdienst die Bezüge zugrunde zu legen. Nähere Ausführungsbestimmungen wird der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Chef des DWB erlassen. Das Gesetz tritt mit Wirkung vom 26. August 1939 in Kraft.

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Verlobt:

Kadeberg: Annetarie Müller — Erich Kusla, Waffenfeldwebel.

Bermählt:

Kamenz: Walter Scheibe und Elisabeth geb. Ziegenbalg. — Unteroffizier Gottfried Schädel und Hildegard geb. Wrona.

Kadeberg: Schriftleiter Rudolf Zenker und Ruth geb. Kühn.

Bert Probst und Alice geb. Schmidt.

Bischofswerda: Heinz Borisch und Annelies geb. Suhr.

Verstorben:

Kamenz: Pastor Horst-Joachim Langer, 3. St. Leutnant (P.R.)

Biehla: Frau Johanna Elfriede Richter geb. Jähnichen.

Wallroda: Bauer Friedrich Max Müller.

Mugustusbad: Frau Marie Lucas geb. Reuter.

Bandagen aller Art

wie: Leibbinden (punktfrei), Bruchbänder, Gummistrümpfe, Fußgelenksstützen, Kniekappen, Senk und Spreizfuß-Bandagen, Krampfadernbinden, elastische Binden u. s. w. bekommen Sie in der

Fach-Drogerie M. Jentsch

Lieferant sämtlicher Krankenkassen
Fachmännische und gewissenhafte Damen- und Herren-Bedienung

Bestellungen auf

Kartoffelzeilen-Verpachtungen

in jeder Menge (1 Btr. gelbfleischig ca. 2.— RM. werden entgegengenommen. (In der Klinge, Fuchsbelle)

Rittergut Dorn

Letzter Termin!

10. Oktober!

Raupenleimringe „Reford“ ideale gebrauchsfertige Raupenleimgürtel in Packungen zu 2, 6 und 12 Mtr. erhalten Sie in der

Mohren-Drogerie

Inh. Werner Polste

Der schlimmste Feind der Seife ist hartes Wasser. Verreiben Sie vor Bereitung der Waschlauge immer einige Handvoll Genko im Waschkessel, dann haben Sie das schönste weiche Waschwasser und nutzen die im Waschpulver enthaltene Seife voll aus.

Hausfrau, begreife: Genko spart Seife!

Von guter Zucht

Ferkel

zu verkaufen.

Rittergut Reichenbach

Leset eure Heimatzeitung

Leere Weinflaschen

kauft

Weinhdlg. Paul Schimpfky

Karbolium

schützt Säulen, Tore, Pfähle, usw. vor Fäulnis u. Holzwurm. Karbolium ist so lange Vorrat reicht, wieder lieferbar.

Fachdrogerie M. Jentsch

Eine gebrauchte

Dezimalwaage

ca. 4 Btr. zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein Kinderwagen

zu verkaufen

Zu erfr. i. d. Geschäftst. d. Bl.

Für die liebevolle Anteilnahme in Wort und Schrift, für die reichen Blumenspenden und das ehrenvolle Geleit beim Heimgehe unseres lieben Entschlafenen

Herrn Robert Alwin Oswald

sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank der Firma und Gefolgschaft Bruno Oswald, Pulsnitz für die herrliche Kranzspende und das letzte Geleit. Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Habe Dank!“ und „Ruhe sanft!“ in Dein allzufrühes Grab nach.

Tretet leis' zu meinem Grabe
Stört mich nicht in meiner Ruh,
Denkt was ich gelitten habe
Gönnet mir die ewige Ruh!

In tiefer Trauer Martha verw. Oswald geb. Schöne
Ohorn, am Begräbnistag. und Kinder.
Gickelsberg

Am 7. September 1940 verschied unser Arbeitskamerad

Herr Emil Bartsch aus Pulsnitz M. S.

Wir verlieren in dem Heimgegangenen einen fleißigen, gewissenhaften Mitarbeiter, dessen Andenken wir immer in Ehren halten werden.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma J. G. Hauffe

Pulsnitz, am 10. 9. 1940.



Bergeltung

Unbekümmert um Wind und Wetter fliegen die deutschen Bomber begleitet von kampferprobten Jagdverbänden nach England, ran an den Feind! Von den Briten herausgefordert, hat die deutsche Luftwaffe unter der persönlichen Leitung ihres Oberbefehlshabers, des Reichsmarschalls Göring, eine Vergeltungsaktion eingeleitet, die England mit wuchtigen Keulenschlägen darüber aufklärt, daß auch die Verbreden britischer Nachtpiraten nicht ungepöht bleiben. Immer länger wird die Zeit, die die Engländer in den Luftschutträumen verbringen; aus drei Stunden sind sehr bald vier geworden und schließlich fünf, sieben und jetzt sogar neunehalb! Immer verheerender wird die Stöckung in der britischen Wirtschaft und das Durcheinander in der kriegswichtigen Produktion. Aber auch die Werke selbst verwandeln sich eines nach dem anderen in rauchende Trümmerstätten. Die mächtigen Dostanlagen für die britische Flotte werden systematisch zerschlagen, die Destants schleudern riesige Feuer- und Rauchwolken gen Himmel, die Munitionsfabriken bersten frachend auseinander und aus Verforungsberrieben wie Gas- und Elektrizitätswerken werden qualmende Ruinen.

So ist über England der Krieg mit allen seinen Schrecken hereingebrochen. Und siehe da, nun drücken dieselben Menschen, die bisher den Krieg nicht genug ausweiten konnten, und sich in erbärmlichen Spötereien gefielen, auf die Tränenrüssen, um darüber zu wehklagen, daß bei den deutschen Angriffen auch Frauen und Kinder ums Leben gekommen sein sollen. Das England der Chamberlains und Churchills hat jedoch längst das Recht verwirkt, im Namen der Humanität zu sprechen! Hat England nicht in seiner ganzen Geschichte immer wieder die Menschlichkeit mit Füßen getreten? War England es nicht, das während des Weltkrieges Millionen deutscher Frauen und Kinder durch eine grausame Hungerblockade in den Tod oder in das Siechtum getrieben hat? War England es nicht, das noch 1919, als Deutschland längst die Waffen niedergelegt hatte, hartherzig die Votade aufrecht erhielt, und das auch in diesem Kriege wiederum die Hungerblockade als eine geradezu vorzügliche Waffe feierte? Ja, schlimmer noch, England hat auch seine Soldaten bewußt gegen Frauen und Kinder eingesetzt, in Holland, in Belgien und in Frankreich so wohl, wo diese Soldateska raubend und plündernd von der Front der Küste zugog, und dann in Deutschland bei den feigen Bombenwürfen auf Wohngebäude. Oder war etwa das Kinderheim in Hermsdorf, die Lazarette in Freiburg und in Babelsberg, das Rotbuser Tor in Berlin und jetzt wieder das Hamburger Wohnviertel ein militärisches Ziel? Warum fliegen denn unsere Geschwader in verstärktem Maße nach England? Um dieser hartherzigen Macht die Erkenntnis einzuhammern, daß der Krieg zwischen Soldaten ausgefochten wird. Und auch in dieser Vergeltungsaktion beschränkt Deutschland, was übrigens auch von den neutralen Beobachtern ausdrücklich bestätigt wird, sich ausschließlich auf die Bombardierung militärischer Objekte. Das aber geschieht mit einem Erfolg, daß darob die Verdunklung der britischen Hauptstadt durch die riesigen Feuerbrünste in den Küstungswerten einfach zunichte gemacht wird!

So führt Deutschland den Krieg, wuchtig und entschlossen. Die britischen Terrorakte dagegen sind völlig sinnlos. Mögen die Briten, wenn ihnen der Anflug nach Berlin unter den Feuerfäden der deutschen Flak unmöglich gemacht wird, versuchen, ihre Verbreden in anderen Städten doch noch zu vollenden, so ist das nur dazu angetan, die Entschlossenheit der deutschen Nation noch zu steigern. Das deutsche Volk weiß nur zu gut, daß England es gewesen ist, das diesen Krieg herbeigeführt hat, und ebenso ist es davon überzeugt, daß England niedergelämpft werden muß, wenn Europa sich endlich des Friedens erfreuen soll. Ob England jammert oder wipelt, bleibt sich gleich. Immer sind es Neuperungen

eines verrotteten Systems. Wie erbärmlich von Churchill, der noch vor wenigen Tagen darüber frohlockte, daß noch immer 150 000 Krankenbetten bereit stünden, die „für die von der Regierung erwarteten Opfer des Luftkrieges“ reserviert worden seien! Inzwischen dürfte denn doch das Grauen die Briten beim Schopfe gefaßt haben. In dieser Situation wieder ist es der britischen Gemütsverfassung entsprechend, nur ein Schritt von frechen und höhnischen Liedern und abscheulichen Wizen zu — Vittottesdiensten. Bei dieser Gelegenheit tröstete sich der Erzbischof von Canterbury damit, daß es nicht Gottes Wille sein könne, daß England mit seinen geheiligten Orten und geliebten Plätzen in die Hände der Deutschen falle. Aber schließlich war es auch nicht der Wille Gottes, daß die Briten die Erde knechten und solange freie Hand für eine

richlose Politik haben sollen, wie es ihnen beliebt. So ist denn die Stunde der Abrechnung gekommen. In dieser Entscheidung aber hat jene Macht, die in allen Weltteilen die Völker ausbeutete und drangalierte, die in Arabien den Nationalgefeindeten ihre Häuser über dem Kopf anzündete und in Indien durch furchtbare Blutbäder Angst und Schrecken verbreitete, jeden Anspruch auf das Mitgefühl der Welt verwirkt. England war es, das den Krieg gewollt und den Krieg erklärt hat, England war es, das zuerst die Nachtbomber nach Deutschland geschickt hat, England war es, das mit geradezu höhnischen Gesten die Friedenshand des Führers zurückgestoßen hat. Die Verantwortung für das Drama, das sich jetzt in England abspielt, trägt daher Churchill. Gleich aber bleibt es sich, ob dieser Mann spottet, mordet oder betet: immer ist er in Aktion als Verderber Großbritanniens. Churchill ist der Schuldige an allem.

Keine Gnade diesen Verbrechern!

Von Kriegsberichter Siegfried Kappe

(PK.) An der Küste haben wir heute unseren Kommanden und seinen Flugzeugführer auf einem Helendfriedhof begraben. Wir standen im kühlen Fern und maßloser Erbitterung da den frischen braunen Erdbögen. Wir krühten die Gefallenen und alle unsere Gedanken galten in diesem Augenblick ihren teuren Mördern — diese Schandtat britischer Jäger werden wir vergelten! Wehrlos; hilflos auf dem Wajier treibend, den Wellen der See preisgegeben, haben englische Jagdflieger unter Kameraden erschossen.

Wir flogen einen erfolgreichen Angriff auf einen englischen Flugplatz. Es gab einen Kampf auf Biegen und Brechen mit britischen Jägern, wir hatten uns unserer Haut kräftig zu wehren, aber wir kamen heil nach Hause und holten einige Briten herunter. Doch die Maschine des Kommandeurs fehlte. Von ihm haben wir nichts mehr... Als wir landeten, meldete die Funkstelle, daß der Kommandeur einen Fallschirm abgewandt hatte: „Notlande auf Land!“ Wir haben dann Tag für Tag vergeblich auf ein Lebenszeichen gewartet. Und gestern abend kam die Meldung — der Kommandeur und sein Flugzeugführer sind von der See an Land gebracht. Sie sind tot.

„Notlande auf Land!“ Der Fallschirm läßt uns keine Ruhe. Der Kommandeur muß die Küste in Sicht gehabt haben, aber dann sind die Wunden seines treuen Vogels vielleicht doch zu schwer gewesen, vielleicht sind auch noch Jäger gekommen, die ihm den Rest gegeben haben. Und die Belagung mußte in der See ausbreiten. Wir kennen das Drama nicht, das sich abgepielt hat, denn Tote können nicht mehr reden. Aber Zeugen eines auf sie verübten feigen und erbärmlichen Überfalls. Zeugen sind ihre Wunden.

Die beiden deutschen Flieger sind unverletzt abgegriffen, haben ihre Schwimmwesten aufgeblasen — und wurden dann erschossen! Denn die Tote gab die See mit aufgepumpter Schwimmweste her, und ein Toter kann seine Schwimmweste

nicht mehr aufpumpen! Zum Kopfschuß hat der Kommandeur fünf sein Flugzeugträger, aus nächster Entfernung abgefeuert. Im Tiefflug sind die Briten über die See gejagt und haben sich als Ziel wehrlose Menschen genommen.

Wie die Kopfpjäger schossen sie — sie schossen gut — und diesmal trafen sie auch, weil sie keine Gegenwehr voranden. Ihre Garben spritzten neben den deutschen Fliegern ins Wasser. Am Körper konnten sie nur schlecht getroffen werden, da die Geschosse vom Wasserbiegel abgelenkt wurden. Und vielleicht sind sie ein-, zwei- oder dreimal angeflohen, bis sie ihren Tatendrang gestillt hatten.

Wir wissen, daß es so und nicht anders war, denn wir kennen die Briten. Und wir wissen auch, daß sie die beiden anderen Flieger der Besatzung der Kommandeurmaschine erschossen haben. Auch sie wird eines Tages die See hergeben, auch sie werden weitere Zeugen dieses Verbrechens sein.

Wir haben erlebt, wie in Frankreich auf deutsche Flieger, die sich in Luftnot befanden, abgeschossen wurde. Wir wissen, daß die Briten unsere Seenotflugzeuge strupplos abgeschossen haben. Wir haben gerade gehört, daß sich England weigert, den deutschen Seenotdienst anzuerkennen, daß es weiter morden will. Und dann haben wir in deutschen Kriegslazaretten britische Flieger gefunden, die unter Lebensgefahr vor eben diesen Seenotflugzeugen vor dem Tod in der See gerettet wurden. Weiß Gott, manch einer bei uns hat die Zähne zusammengebissen, als ihm gesagt wurde, daß sein Kommandeur, daß seine Kameraden erschossen wurden, während zur selben Zeit deutsche Seenotflugzeuge und Rettungsboote britische Säcker aus dem Kanal fischten.

Wir alle kennen jetzt nur noch eine Parole: Hart sein, immer härter werden! Und keine Gnade diesen Verbrechern!

Der Schlag der Vergeltung

Stahlgewitter über London.

Von Kriegsberichter Anton Doppelfeld.

„Will England den Krieg bis aufs Messer, müssen auch wir das Messer schonungslos gebrauchen.“ (Großadmiral von Tirpitz 1914.)

(PK.) Hinter dem gewaltigen Eindruck des Anfluges auf London verfinstern die Gefühle der Spannung und Unrast, des Hoffens und Abwägens, die uns seit Tagen beherrschen. Die Verbände, die sich über dem seltsamsten Treffpunkt sammeln, formieren sich zu imponierender Wucht, bilden mit weitläufigen Schleifen den Breitenkeil des Angriffs. Immer neue Staffeln stoßen zu uns. Die flandrische Ebene unter uns liegt wie ein schimmernder grünerwörter Tisch ausgebreitet im Licht des späten Tages. In einer Stunde wird das Hafengelände an der Themse in Flammen aufgehen. Das Stahlgewitter über London wird sich entladen. Tänzeln fast wippen die Maschinen miteinander nach oben. An den „Schnauzen“ prangt stolz das Geschwaderzeichen. Die Stimmung ist wieder großartig. Es wird gefungen, daß die Mikrophone tragen. Immer noch einmal das Lied „Nau an den Feind, Bomben auf England“. Schon taucht die Küste des Kanals unter uns auf. Dort steht Calais, der berühmte

Brückentopf, dort Dünkirchen, der Schiffsfriedhof der Tommies, der Schutthausen des „Sieghalten“ Rückzuges. Gott segne die betrogenen Belgier, Kanadier, Australier, Neuseeländer, die hier ertrinken mußten. Wie sagte doch Tirpitz: „Alle Völker sind ihre Ausprobobjekte nach Gottes Ratsschluß — Travailleur pour l'Angleterre.“ Wir ändern unseren Kurs um einige Grad. Es geht nun straff auf London zu. Ueber uns tauchen plötzlich helle, stitzende Punkte auf. Die deutschen Jäger sind da, die den Jagdschuß unseres Angriffs übernehmen sollen.

„Achtung, Waffen prüfen, Trommeln aufheben.“ Wir lodern die Maschinengewehre, ich steige in die Wanne und richte mich dort ein. Es ist verdammt kalt in dieser Höhe, trotz Sonnenschein und Pullover. Jetzt ist der Kanal überflogen, die Steilküste Englands tritt plastisch hervor. Damals, im Jahre 1909, flog ein Franzose erstmalig diesen Weg: Louis Bleriot. Aufgeregt schrieb die „Times“, daß sei das „ein Ereignis, das höchste Beunruhigung in Großbritannien hervorrufen müsse. England sei nun keine Insel mehr.“ Bleriot benötigte für seinen Flug noch eine halbe Stunde — wir schaffen es heute in wenigen Minuten. Schon erkennen wir vor uns die ersten Sprengwolken der Flak. London ist gewarnt. Wieder werden die Torries und Börsenjobber, die Bürger und Kumpels in die Keller rennen, die Unterhausdebatten werden vertagt werden

Kunst und Kultur

Stukas auf einer Porzellan-Gedenkmünze

Mit der Gedenkmünze der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen, die zum Abschluß des Bolensfeldzuges erschien, das Führerwort tragend: „Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen“, ist jetzt im Ablauf eines Jahres die fünfte Gedenkmünze auf die großen Geschwinde dieses Krieges und auf das Heldentum deutscher Soldaten herausgekommen. Die Warnung des Führers an England: „Es gibt heute keine Insel mehr“ umrahmt das Bild, auf dem Sturzkampfflieger herabstoßen und das Wahrzeichen Londons, die Tower-Brücke, überschatten. Die Rückseite trägt im Eigenkranz das Rufmots: „Das Patentreuz und einen weiteren, uns alle verpflichtenden Ausspruch des Führers: „Der uns ausgegangene Krieg muß zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte werden.“ Die Gedenkmünze ist wie die früheren, aus braunem Böttgersteinzeug und matten weißen Porzellan in der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen gefertigt. Sie und die anderen sind Erinnerungsgabe, aber auch Dokumente des deutschen Freiheitskampfes. In ihnen gehen die Gedanken zurück zu den Kämpfen und Schlachten in Polen, zu der tapferen Aktion in Norwegen, den treuen, im Narwit ausharrenden Gebirgsjägern und Matrosen, und zu dem stolzen Sieg über Frankreich, dem ein noch größerer über den ewigen Unruhstifter England folgen wird.

Das Produktionsprogramm 1940/41

Der künstlerische Gesamtplan, der aus dem Lobis-Produktionsprogramm für 1940/41 spricht, ist ganz offensichtlich auf das Ziel gerichtet, dem in die heutige weltbewegende Zeit „gestellten“ Menschen mehr zu geben als den Jauern flüchtiger Illusion. Der Film muß den Herzen und Hirnen näher kommen, das ist der Eindruck, den die 34 Filme Schauspieler Lobis, die zügig vier Filmen aus der alten Produktion) aus allen nur erdenklichen Lebensgebieten vermitteln, und der Filmbesucher wird die höhere Verwirklichung seines selbstbezogenen Erlebnis-hungers nur dankbar begrüßen.

Die Filmausgabe beginnt mit dem Emil-Jannings-Film „Obn Krüger“ (Regie: Hans Steinhoff), der aus dem Buren-drama der Jahrhundertwende eine furchtbare Anlage gegen England ableitet. Den Freiheitskampf der Frei-schützen bei von M. W. Kimmich inszenierte Film „Frische Tragödie“ mit Anna Danmann, René Deltzen, Werner Hinz u. a. Das

brutale Antlitz des Engländers wird ferner von den Filmen „Opiumkrieg“ (die zwangsweise Einführung von Opium nach China) erhellt von „Titanic“ (die geschäftlichen Hintergründe der größten Schiffskatastrophe aller Zeiten) mit Karl Ludwig Diehl, dem Film „Einer gegen England“ (das Schicksals-bild Thomas Bates nach dem Bühnenstück von Hans Joffe) und dem Secret-Service-Film „Das große Spiel“ mit Olga Tschschowa und Ferdinand Marian.

Aus der deutschen Geschichte entnehmen die Filme „Der große Adria“ (Regie: Veit Harlan), „Bismarck“ (Regie: Wolfgang Liebeneiner), „Titelrolle: Paul Hartmann) und „Väter und Söhne“, der Film von dem Gründer der Weermann-Linie, ihre Stoffe. Die deutsche Dichtung vertreten der Schiller-Film aus der Sturmzeit des jungen Genius (Regie: Herbert Malich, Titelrolle: Ernst Caspar), Hebbels „Rane-Bernauer“ (Regie: Harlan, Titelrolle: Kristina Söderbaum), Anzengrubers „Weinbauern“ und — ins Musikdramatische erweitert — der Film „Bavreuth“, der das Werk Richard

Wagners am Erleben einer deutschen Familie in den vergangenen zehn Jahren beleuchtet. In literarische Bezirke führt auch der Leni-Miesenthal-Film „Zieland“, der sich auf denselben Handlungsabwurf stützt, der einst Eugen d'Albert zu seiner weltberühmten Oper anregte. Leni Miesenthal führt Regie und spielt die Rolle der Martha.

Die junge Generation kommt in den Filmen „Kopf hoch, Johannes“ (aus dem Bereich einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt mit Viktor de Kowa als Spielleiter und Claus Detlev Sierd in der Titelrolle) zu Wort, ferner in „Raffo“, dem aus dem Artistenmilieu in die Marine-HJ führenden Film und schließlich in der Inszenierung Dr. Hellmunds, der an dem persönlichen Einfluß eines Jungen für die Erlösung seiner zahlreichen Geschwister das Kinderreichen-problem anschniebt.

Aus der jüngsten Vergangenheit kommen der Kriegs-illustrierfilm der deutschen Luftwaffe „Kampfgewader Lützow“ als Fortsetzung von D III 88 im Bolensfeldzug (mit Hermann Braun, Heinz Welzel, Christian Kandler unter Hans Ver-trams Regie), die Filme vom Schicksal Volksdeutscher „Men-schen im Sturm“ (mit Olga Tschschowa unter Karl Antons Regie) und „Die verrufene Insel“ (Regie: Werner Klingler) sowie der Auswanderer-Film „Der Weg zur Erde“. In die Zeit Napoleons reicht der Film „Strandgut“ zurück, der — nach einem Buch von Hans Kyser — Ahrensbooper Voten-schicksale miterleben läßt.

Einen Ablicher in die beschmutzten Gefilde der Klaff-

den Operette unternehmen Willh Korn mit seinem den ver-sönlichsten Johann Strauß, Milöder und Supps gewidmeten Wien-Film „Operette“, Karl Sartz mit dem Wien-Film „Wiener Blut“ und Leopold Hainisch mit „Eine Nacht in Venedig“ (beide Filme nach den bekanntesten Strauß-Operetten), ferner Theo Lingens mit dem Melodie-Film „Fran Luna“, der die bestbeteten Melodien Paul Hindes umschließt. — Liebeschicksale von besonderer Eindringlichkeit künden die Filme „Ein Leben lang“ (ein Wessely-Ucidu-Film der Wien-Film) an, der M. W. Kimmich-Film „Die Nacht ohne Ab-schied“ und der unter dem Arbeitstitel „Der letzte Tag des Leutnants Doblinger“ genannte Film, den Paul Verhoeven vorbereitet. — „Ach klage an“ heißt ein Film, der sich mit den Gewissenskonflikten eines Arztes am Bett seines schon vom Tode gezeichneten Patienten befaßt. — Die Filme „Der Opernardeobier“ von einem alten Wiener Theatersaktium, Regie: Leopold Hainisch und „Das andere Ich“ von einem jungen, ein berufliches Doppelleben führenden Mädel (Regie: Wolfgang Liebeneiner) greifen keine Alltagschicksale auf. — Ein grotesker Abenteuerfilm „Hölle aboi!“ führt in die Welt der Hasenrücken und Ungelantaeß zwischen Marzelle und Dran — und den großartigen Abschluß der Ankündigun-gen bildet — wenn man von einer noch nicht näher bezeichne-ten Sonderproduktion von vier Filmen (mit einem Jannings-Film darunter) absehen will — der Hans-Albers-Film „Treck der Bandur“, der seine alanzvolle Uraufführung bereits feiern konnte.

Eine Fülle der Filmvorhaben größten Stils meldet sich an mit einem Ausblick auf viele, ernste und heitere Film-tunden. Höchste Erwartungen sind nach diesem Programm berechtigt.

Abschluß der deutsch-italienischen Filmwoche

Vorführung italienischer Kampfwagenkulturen.

Mit der Vorführung italienischer Wochenschauen aus den Kämpfen der italienischen Truppen an der Westfront zwischen dem Montblanc und dem Mittelmeer erreichte die Deutsch-italienische Filmwoche in Venedig ihren Höhepunkt und Abschluß. Die Aufnahmen von dem siegreichen Vordringen der tapferen italienischen Soldaten in der fels- und Gletscherwelt der hohen Alpen wurden stürmisch bejubelt. Besonders stark wurde der Beifall, als Mussolini bei der Inspektion der obersten Stellungen im Bilde erschien.



und auf den Stützen der Willkürstadt wird elige Stille sein. Unsere erste Staffel geht zum Angriff vor. Wo war die Flak? Gewiß, die Flak schoß wie besessen. Sie legte um die Hauptstadt einen Ring von Sprengwolken, aber wir machten unsere Aufgabe doch zu Ende. Ich sah, wie die Flammen hochschossen, unten an den Rüst, auf den Schiffen, aus Lagerhuppen und Docks. Ein riesiges Detonationslager links am Themseufer ging in Sekundenschnelle wie eine sprühende Kaskade in die Luft. Aus unzähligen Maschinen fielen die „Eier“ ab eine endlose Kette, und entfesselten an allen Ecken des Londoner Hafens Brand- und Sprengwirkungen. Wenn der Zwed nicht so bitterernt und die Folgen nicht so grauenhaft wären, so hätte man das Schauspiel, das sich uns in geradezu dramatischer Wucht bot, imposant nennen können. Als wir abdrehten, lagen über der Hauptstadt des britischen Weltreiches dunkle, schwere Wolken, die rot durchleuchtet schienen vom Feuerchein der Flammen.

Die Flak ließ bald nach. Ihre Arbeit war hoffnungslos. Aufmerksam spähten wir nach feindlichen Jägern den Himmel ab, aber nur einmal sah ich, wie ein Schwarm aus einer Ecke hervorsprang, sich an unsere Maschinen herannahm, aber dann von unseren eigenen Jagdflugzeugen abgedrängt wurde und wieder verschwand. So blieb denn der Heimflug eine einzige Welle der Freude. Unten lief uns der Nachrichtenoffizier in die Quere. „Geben erfrage ich, daß die letzte Maschine in der Nähe, in irgendeinem Kaff, gelandet ist. Die einzige Notlandung. Alles übrige wohlauf. Vergessen sie das nicht in ihrem Bericht.“

Durcheinander in der englischen Rüstungsindustrie

Von deutscher Seite ist im Verlaufe des Krieges mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Ankündigungen offizieller Stellen, die englische Rüstungsfertigung könne in kürzester Frist ganz erheblich gesteigert werden, nichts anderes als leere Großsprechereien sind, nicht zuletzt deshalb weil England nicht über eine zuverlässige Organisation der Kriegserzeugung verfügt.

Wie die „Times“ in einem Leitartikel zugeben muß, ist das Durcheinander in der englischen Rüstungsindustrie immer noch nicht beseitigt. Nach den Ausführungen der „Times“ wurde sogar in einem amtlichen Bericht des Kontrollausschusses für die Staatsaufgaben festgestellt, daß in der Organisation, die über Dringlichkeit der an die Rüstungsindustrie zu vergebenden Aufträge zu befinden hat, ein heilloses Durcheinander und Gegenüber herrscht.

In den Ausführungen des Kontrollausschusses heißt es nach dem Bericht der „Times“ weiter: „Zwischen Projekt und Ausführung klaffen weite Lücken. Dem Central Priority Department sind die Mängel des gegenwärtigen Systems über den Kopf gewachsen. Ebensovienig war der Production Council in der Lage die Rivalität und die Konkurrenz der einzelnen Regierungsstellen untereinander zu beseitigen.“

Die Schwierigkeiten des Unternehmens sind gerade in dieser Konkurrenz begründet.

Diese Feststellungen werden nicht etwa zu Beginn des Krieges getroffen, sondern nachdem er rund ein Jahr gedauert hat.

Schandtät britischer Jäger

Hilflos im Wasser treibende deutsche Flieger erschossen
Von Kriegsberichterstatter Siegfried Kappe
(B.K.) . . . 9. September

An der Küste haben wir heute unseren Kommandeur und seinen Flugzeugführer auf einem Seidenfriedhof begraben. Wir standen in stummem Zorn und maßloser Erbitterung vor den frischen braunen Erdhügeln. Wir küßten die Gefallenen und alle unsere Gedanken galten in diesem Augenblick ihren feigen Mörder — diese Schandtät britischer Jäger werden wir vergelten! Wehrlos, hilflos auf dem Wasser treibend, den Wellen der See preisgegeben, haben englische Jagdflieger unsere Kameraden erschossen.

Wir flogen einen erfolgreichen Angriff auf einen englischen Flugplatz. Es gab einen Kampf auf Viegen und Brechen mit britischen Jägern, aber wir kamen heil nach Hause und holter einige Briten herunter. Doch die Maschine des Kommandeurs

fehlt. Als wir landeten, meldete die Funkstelle, daß der Kommandeur einen Fallschirm abgeworfen hatte: „Notlandung auf See.“ Wir haben dann Tag für Tag vergeblich auf ein Lebenszeichen gewartet. Und gestern Abend kam die Meldung — der Kommandeur und sein Flugzeugführer sind vor der See an Land gebracht. Sie sind tot.

Der Kommandeur muß die Rüste in Sicht gehabt haben, aber dann sind die Wunden seines treuen Vogels vielleicht doch zu schwer gewesen, und die Besatzung mußte über See aussteigen. Wir kennen das Drama nicht, das sich abgepielt hat, denn Tote können nicht mehr reden. Aber Zeugen sind sie eines feigen und erbarmungslosen Ueberfalls, Zeugen sind ihr Wunden.

Die beiden deutschen Flieger sind unverletzt abgesprungen haben ihre Schwimmwesten aufgeblasen — und wurden dann erschossen! Denn die Toten gab die See mit aufgepumpter Schwimmweste her, und ein Toter kann keine Schwimmweste nicht mehr aufpumpen! Fünf Kopfschüsse hat der Kommandeur, fünf sein Flugzeugführer, aus nächster Entfernung abgefeuert. Im Tiefstflug sind die Briten über die See gerast und haben als Ziel wehrlose Menschen genommen. Wie die Kopfschüsse schossen sie — sie schossen gut, und diesmal traf sie auch, weil sie keine Gegenwehr vorfanden.

Wir wissen, daß es so und nicht anders war, denn wir kennen die Briten. Und wir wissen auch, daß sie die beiden anderen Flieger der Besatzung der Kommandeurmaschine erschossen haben. Auch sie wird eines Tages die See hergeben, auch sie werden weitere Zeugen dieses Verbrechens sein.

Wir alle fennen jetzt nur noch eine Parole — hart sein immer härter werden! Und keine Gnade den britischen Verbrechern!



Die wichtigsten Flug- und Kriegshäfen Englands.
(Sikner-Wagenborg-M.)

Gewaltverbrecher und Volkschädling hingerichtet

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Am 7. September sind die vom Sondergericht in Berlin zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilten Gewaltverbrecher Paul Rathnow, geboren 5. Oktober 1918 in Berlin, und Heinz Kaufmann, geboren 30. Juli 1918 in Berlin, hingerichtet worden. Sie haben in den Jahren 1938 und 1939 in Berlin im Humboldthain und seiner Umgebung zahlreiche Raubüberfälle, Erpressungen und andere Verbrechen begangen.

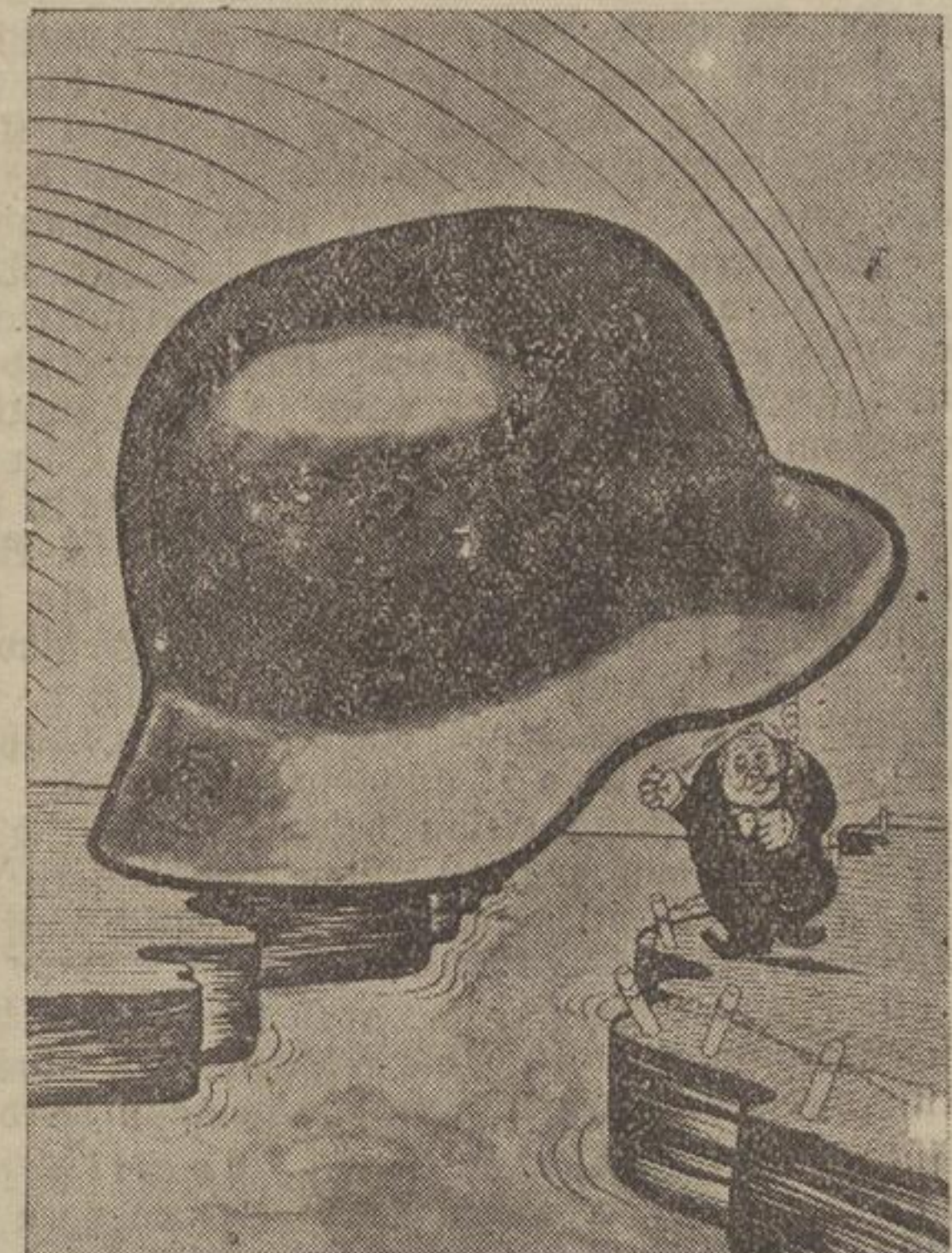
Gleichzeitig ist der am 15. Juni 1911 in Berlin geborene Oswald Brückle hingerichtet worden, den das Sondergericht Berlin als Volkschädling zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Brückle war ein arbeitscheurer Mensch, der die Verdummelung dazu ausgenutzt hat, um Frauen und betrunkene Männer zu berauben.

Mehrfacher Kriegsverbrecher hingerichtet

Am 7. September ist der am 9. Dezember 1921 in Voitzberg geborene Guido Schlack hingerichtet worden, den das Sondergericht in Graz als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Schlack, der noch nicht 19 Jahre alt ist, ist ein bereits mehrfach vorbestrafter und unverbesserlicher Gewohnheitsverbrecher, der seit seinem neunten Lebensjahr immer wieder straffällig geworden und einer geordneten Beschäftigung nie nachgegangen ist. Er hat sich erneut in vielen Fällen als Kriegsverbrecher betätigt, indem er zahlreiche Einbruchsdiebstahle in der Steiermark und der Saarpfalz verübte und dabei vielfach die zur Abwehr von Fliegergefahr angeordnete Verdummelung ausgenutzt hat.

Fährunglüd auf der Rhône

Auf der Rhône ereignete sich ein schweres Fährunglüd, bei dem sechs Menschen ums Leben kamen. Bei der Ueberfahrt von Yenne nach St. Didier scheiterte die Fährte kurz vor dem Anlegen. Sämtliche Insassen wurden in die reißenden Fluten geschleudert. Nur zwei konnten sich schwimmend ans Land retten. Die übrigen, der Bürgermeister von Rattage und fünf Personen im Alter von 12 bis 19 Jahren, ertranken.



Bald hat's geschnappt!
Zeichnung: Ernettschle-Interpreß.

Die Männer mit den harten Herzen

ROMAN VON KARL KOSSAK-RAYTENUA

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Elschacker, Gröbenzell bei München

49. Fortsetzung

„Jawohl . . . und noch eines, Junge, wenn es dunkel wird, schließt du den Laden . . . egal, wo du bist . . . ich erwarte dich spätestens acht Uhr hier im Zimmer . . . Solst kommt ebenfalls um diese Zeit, wir werden dann weiter beraten . . . Wiedersehen, Heide!“

*

Alexander Naz warf die Reisemütze auf den Tisch und fuhr Miller grob an.

„Und warum bist du, Dohse, überhaupt aus dem Hause gegangen? Weißt du nicht, daß ich es verboten habe, draußen herumzukummeln?“

Miller schluckte.

„War nicht zwecklos, Chef! Erstens war der Radan so groß, daß ich 'raus mußte, und zweitens, wenn ich nicht 'raus wäre, hätte ich nicht sehen können, daß die Perls egal 'runter sehen . . .“

Naz schien skeptisch zu sein. „Bist du auch sicher, Mensch, daß sie gerade auf das Haus gesehen haben? Vielleicht haben sie sich bloß verfliegen . . .“

„Bei diesem Wetter, Chef?“

„. . . oder war es ein Mundflug . . . Fremde, die sich die Gegend ansehen wollten . . .“

„Fliegen nicht so tief . . . kenne ich nun schon . . . und ausgerechnet unser Haus . . . was ist da groß zu befehen? . . . die Riste ging so nieder, daß ich egal glaubte, sie nehme das Dach mit . . . und die Strippe für das Radio . . . und die zwei Mann haben egal mit Gläsern 'runter gesehen . . . ist doch auffällig, Chef . . .“

„Was für eine Maschine . . .“

„A 301 . . . so aus Metall . . . Feiner Kasten . . .“

„Glaubst du, daß man dich erkannt hat?“

„Ne! Ich habe eben deshalb das Glas vor mein Gesicht gehalten . . . und als die Riste immer weiter 'runter fackte — es war ganz toll, Chef — verschwand ich . . . und sagte dem Fräulein, wenn es vielleicht meint, daß es wegen des Flugzeuges Gefährlichen machen könne, so gib's Strippen bei uns zum Binden.“

Naz legte seine Hand schwer auf die Schulter des Boyers.

„Du weißt, Miller, daß dein Register wieder mal rund und voll ist! In Berlin hast du Bößsinn gemacht, wie so ein toller Affe, und hier hast du Geld auf den verdammten Fuzel genommen . . .“ Naz' Augen glühten scharf und Miller wich zurück, „du hast Geld genommen, rede mir nichts ein, Mensch! Andererseits“, Naz ließ die Hand abgleiten und sah den Boyer kritisch an, „andererseits, Miller, hast du bei mir auch einiges gut — und du weißt, daß ich weder Schwarz noch Weiß vergesse! . . . Wenn du aber meinst, daß ich deshalb ein Auge zudrücke, wenn du wieder mal eine Schweineerei machst, dann bist du nicht im Wibe, Miller, gar nicht, denn ich drehe dir den Hals höchstens eigenhändig um! Diese Sache mit der Maschine ist mir nämlich verdammt, Miller . . .“

Der Boyer wurde bleich.

„Aber Chef . . . ich schwöre . . . ich habe keine Idee, wie die herkommt, ich . . .“

„Deine Schwüre, Mensch, heb' die für einen Kindergarten auf — oder den Alex, wenn du wieder mal ein kommst“, er lachte auf. „Bei mir gilt nur reine, anständige Arbeit . . . aber lassen wir das jetzt.“ Er setzte sich, deutete auf einen Stuhl, auf den sich der Boyer mit einer gewissen Voracht niederließ. „Wir haben jetzt anderes zu tun . . . Wollte ich in Wien, Miller!“

Der Boyer sprang sich auf.

Naz lächelte grimmig: „Er wohnt recht nahe bei uns . . . Schloßhotel Cobenzl . . .“

Miller wurde nun ehrlich unruhig und griff an seinen Kopf.

„Das ist aber doch . . . ich meine, ein bißchen sehr nahe ist das doch.“

„Du wirst alt, Miller! Es hat eine Zeit gegeben, wo du Jammerlappen nicht nahe genug an einen 'ran kommen konntest! Denk an Canzas City . . . an Frisco . . . und“, Naz sah ihn von der Seite her an, „denk an Mexiko, an diesen verdammten Deutschen . . . damals hast du keine Angst gehabt, Miller, was?“

Der Boyer sah auf seine Hände, die herabhängten, und schluckte schwer.

„Man wird eben älter, Chef! . . . Vier Jahre in diesem verdammten Sing-Sing und drei Jahren Röhrensee sind nun mal kein Sanatorium nicht! Gewiß nicht . . . aber“, er schüttelte den Kopf, „so ist es nun wieder nicht, Angst habe ich keine, Chef, das nicht!“

„Wenn wir die Sache bald in Ordnung bringen . . . richtig in Ordnung bringen . . . bezahle ich dir zweitausend

Dollar glatt auf die Hand . . . dann kannst du mal kaufen, soviel du willst, Miller!“

„Millers Augen schimmerten.“

„Zweitausend! Keine Sache, Chef . . .“ Er legte eine Hand auf die Brust, „Chef, ich denke nicht daran, Dummheiten zu machen . . . nee, keine Spur nicht, so wahr ich Miller heiße . . .“

Naz lachte kurz und böse auf.

„Schlecht ausgedacht, Miller! Billy Post, nicht? Wer quassle mal nicht so viel! Es ist möglich, daß wir den Laden schnell schließen und ausrücken müssen . . . möglich! Bring alles in Ordnung, mach alles fertig zur Abfahrt! Bis auf die Station, die muß ich bis zur letzten Sekunde betriebsfertig haben . . . alles andere vorbereiten . . .“

„Ich gehe jetzt zu unserer Dame . . . funke mir inzwischen Kalihiras an, möchte wissen, ob er in den nächsten Tagen in Durazzo ist . . . frage, ob das Boot bereit steht . . . und hol mir dann Johnson aus Katro an die Station . . . soll sich für morgen oder übermorgen zur Abreise nach Durazzo zu Kalihiras bereit halten . . . verstanden?“

„Jawohl! Da werden wir also demt doch . . .“

Alexander Naz ging zur Türe und wendete sich um.

„Sa, da werden wir also denn doch . . . aber was wir werden, Miller, das wirst du erfahren, wenn es Zeit ist, nicht früher . . . und jetzt los!“

*

Junge Hferloh hatte den Gedanken an eine Flucht so wenig aufgegeben, wie die Hoffnung, daß Rettung auf dem Wege sein müßte.

Die fünfshundert Mark, die sie bar zur Verfügung hatte, waren kein Betrag, mit dem sich viel anfangen ließ: wenn es ihr aber gelang, Millers Vertrauen zu gewinnen, wenn sie seine Geldgier wecken konnte, dann mußte es möglich sein, ihn zu sich herüberzuziehen.

Wenn sie nur Bücher, bessere Bücher gehabt hätte, um die Stunden, die Zeit, die sie aller Wahrscheinlichkeit noch warten mußte, zu kürzen! Sie sah auf das Wandrett.

Ein Lexikon aus den achtziger Jahren, einige Bände Marllit, Heimburg, ein alter Kalender, eine vergilbte Chronik, die sie fast schon auswendig kannte, das war alles . . . und das Radio: aber sie bekam nur Wien und hatte mehr Störungen als Empfang . . . und Regenbögen war sie zu nervös, den Kopfhörer umzunehmen und zu hören . . . ihr war, als würde sie dabei etwas vermissen, ein Geräusch, das wichtig war, überhören . . . Sa, wenn sie hätte hinausfunken können . . .

(Fortsetzung folgt.)